



11. Folge - November 1952

## „Unser Gottesacker“

Ein heimatgeschichtlicher Beitrag von Ernst Kröhn-Gießdorf

Allerheiligen - Allerseelen: Zwei schlichte Worte, die uns jahraus und jahrein begegnen und doch bis ins Innerste beeindruckten! Es ist die Zeit, da die Menschen ihre Schritte nach dem Acker der Toten lenken, dem Friedhof, zur Stätte göttlichen Friedens der Gewesenen. Dort ruhen Eltern, Geschwister, Verwandte und Bekannte, Nachbarn und Freunde sowie Feinde, Arm und Reich, ohne Unterschied, eingebettet in dem Schoß der Mutter Erde.

Uns Heimatvertriebenen ist es verwehrt, die Heimatstadt unserer Geschlechter, unserer Toten aufzusuchen: Aber unsere Gedanken wandern dorthin und zu denen, die früher einmal mit uns zwischen den Gräbern gegangen und an ihnen gestanden sind.

Und wir gehen zusammen zurück hinter den „Augustiner“, auf den Gottesacker unserer lieben und unvergeßlichen Bergstadt Hohenelbe, dem einstigen Gießdorf.

Es ist in der sechsten Morgenstunde und noch frisch, ja fast kalt, so früh um diese Jahreszeit, da die ersten Nachtfrost das Laub von den Bäumen streifen. Und doch sind viele schon eine Stunde unterwegs in die Stadt, um hier die Gräber der Angehörigen zu schmücken. Im Rucksack und Kalbfellranzen sowie auf der Hocke wird die Last mit dem losen, frischen Tannen- und Fichtenreisig, viele selbstgewundene Kränze mit weißen und roten Rosen, die aus Krepp- oder Wachspapier gefertigt, oder mit Strohlumen in leuchtenden Farben aus dem Hausgärtchen geschmückt, und manchmal, ein kleines, zartes und zierliches Kissen mit einem schönen Engelsbild darauf, wenn ein Kind verstorben war, zu Tale getragen.

Da gibt's viele unter den Ankommenden, welche vor Tagesanbruch die Sechs-Uhr-Messe im Augustiner-Kloster mit besuchen. Hohenelbe, Oberhohenelbe, Hackelsdorf, Pommerndorf, Ochsengraben, Krausebänden und Harta gehörten ehemals zusammen zur Hohenelber Friedhofsgemeinde. Als Pommerndorf dann seinen eigenen Wald-

friedhof besaß - als Erste wurde Antonia Zinecker aus dem Hause neben dem Friedhof dort zu Grabe getragen -, da schied die Gemeinde Pommerndorf aus dem Verband der Hohenelber Friedhofsgemeinde aus. Aber es wurden noch jene mit aufgesucht, die zuvor bestattet waren, und so sah man sie doch allesamt wieder „aus dem Gebirge“ zusammenkommen auf dem Hohenelber Friedhof an diesen Tagen.

Auch heute sind sie wieder alle da, die Renner, Lahr, Kraus, Frieß, Bradler, Zien-ecker, Adolf, Hollmann, Pittermann, Seidel, Goder, Erben, Sacher, Gottstein, Möh-wald, Hackel, Böhnisch, Preisler, Meer-gans, Donth, Buchberger u. a. m. Es sind wetterharte Gestalten, die hereinkommen, man sieht sie nicht sehr oft übers Jahr in der Stadt, nur dann, wenn sie dringende Geschäftsbesorgungen haben.

Sie sind es auch, die auf den noch mit Tautropfen - ja es geschah schon oft - mit Reif oder Schnee bedeckten Gräbern die Kerzen und Öllämpchen für ihre Toten am Allerheiligenmorgen als Erste ent-zünden.

Ihre Grabstätten zierte meist ein schlichtes, oftmals selbstgeschnittes bzw. -gefertigtes Holz- oder Birkenkreuz mit Christusfigur und Tafel mit den Daten des Toten und einem kurzen Sinnspruch oder „Ruhe sanft!“

Über Immergrün und Fetthenne legen sie die duftenden Tannen- und Fichten-zweige und breiten die Kränze ehrfurchts-voll darüber. Und manchmal ist es ein Knieholzweig als besonderer Gruß und Aufmerksamkeit für den Toten. Alsdann halten sie nach langer Trennung Zwie-sprache mit ihren Lieben, so wie einst, da sie noch unter ihnen weilten. Mit einem inbrünstigen Gebet, voll tiefer Andacht und tränenfeuchten Blickes wird mit dem Kreuzeszeichen über dem stillen Grabhügel wieder Abschied genommen für lange Zeit, vielleicht bis übers nächste Jahr oder auch für immer.

Denn die Berge fordern übers Jahr ihre



Unseren Toten daheim zum Gedächtnis

Opfer: Manch einer wird von ihnen von einer Lawine verschüttet, unter einer sich lösenden Schneewächte begraben, der andere beim Holzrücken in steiler Talfahrt aus der Kurve getragen und an einem Baume zerschmettert oder vom schwerbeladenen Schlitten überfahren: Auf den Bergen ist der Tod, ob Winter oder Sommer, in gefahrvoller Arbeit ein ständiger Begleiter des Menschen!

Am Rückweg vom Friedhof wird in der „Pudelmütz“ (Gasthaus „Zum Riesengebirge“), im „Kalten Bügeleisen“ (Gasthaus Lindner, Lange Gasse), im „Singstübl“ (bei May Josef), im „Stallbankl“ (bei Palme), bei „Mondnschan“ (bei May Johann) oder bei „Judasn“ (Jodas Fleischer und Gastwirt) oder im „Glöckla“ (bei Zehbräuer) usw. eingekehrt, um bei einer warmen Kuttel- suppe und einem Bier einen Imbiß zu nehmen. Und von da geht es für die Friedhofsbesucher aus dem Gebirge oft noch eine gute Wegstunde und mehr heimwärts.

Wir bleiben jedoch auf dem Friedhof. In der achten Morgen- stunde nimmt der Andrang durch das Friedhofstor mehr und mehr zu. Der Totengräber Thomas, aber auch Matejka (später Jakob) und Nagel Peppi vom Tuchplan mit seinem beräberten Hörnerschlitten sowie auch die Gärtner haben auf den Zugängen zu den drei Friedhofshauptteilen ihre Kerzen- und Öllämpchen- oder Blumen- und Kranzverkaufsstände aufgeschlagen und Uni- formierte vom Veteranenverein kommen mit ihren Sammel- büchsen. Sie nehmen zu beiden Seiten Aufstellung, um für die Pflege und Instandhaltung der Kriegergräber zu sammeln. Gerne wirft ein jeder seinen Obolus in die Opferbüchse.

Die Besucher schreiten die Grabreihen entlang, von Mal zu Mal, von Stein zu Stein, wo Namen und Daten von den darunter Ruhenden erzählen. Und der Flor der Blumen, welcher sich hier ausbreitet als Sinnbild blühenden Lebens, hilft uns die Beklem- mung zu überwinden, die ein jedes Totenfeld auslöst. Astern und Dahlien, aber auch Rosen leuchten uns entgegen zwischen Kreuzen und geschliffenen Grabsteinen. Manchmal zeigt ein Stein in der Form eines abgebrochenen Baumstumpfes in halber Manns- höhe, daß mit dem hier Schlummernden das Geschlecht erloschen, ausgestorben ist. Ein solches Mal zierte auch das Grab eines früheren Schulfreundes namens Rudi Hamatschek, des einzigen Sohnes eines Schneidermeisters in der Schleussenberggasse. Seit der Volksschule gingen unsere Wege auseinander, und als ich nach meiner Militärdienstzeit wieder einmal zu Allerheiligen diesen Weg mitten durch den Friedhof hinaustieg, fiel mein Blick auf sein Bild mit Namen und Spruch. Erschüttert sah ich ein anderes Bild in meinem umflorten Blick: Wie wir noch Hand in Hand einmal an einem sonnigen Allerseelenvormittag mit unserer ganzen Schulklasse als glückliche Kinder über diesen Gottesacker schritten. . . . Es war vor dem ersten Weltkrieg.

Damals, da wir noch als Knaben am Abend auf den Gräbern unserer Angehörigen und Verwandten die niedergebrannten oder vom Winde ausgelöschten Kerzenstümpfe sammelten, um sie mit den Geschwistern zu Hause zwischen den Doppelfenstern in Reihen aufgestellt vollends niederbrennen zu lassen und dabei verträumt in den flackernden Lichterschein all der bunten Kerzen blickend jener noch zu gedenken, an deren Gräbern wir erst zu Füßen standen. . . .

Wie konnten unsere Kinderherzen die Rätsel der Ewigkeit fassen, wo wir es heute als Erwachsene nicht vermögen? Wir wußten zwar durch unsere Erziehung, daß das, was von unseren Lieben hier auf dem Gräberfeld begraben wurde, nur die irdische Hülle, von der Erde ausgegangen und zu ihr wieder zurückgekehrt war. Nicht begraben ward jedoch die unsterbliche Seele, die ewig ist, so wie Gott.

Während ich in der Erinnerung und in Gedanken versunken zwischen den Kreuzen und Totenmalen aus Stein und Holz durch die Gräberreihen wandle, kommt, wie auch sonst an jedem Sonnt- ag, nach der ¼9-Uhr-Messe im Kloster der große Zustrom an Besuchern, daß sich der Friedhof rasch mit Menschen füllt. Durch das stete Kommen und Gehen ist die stille Zeit der un- gestörten Andacht und besinnlichen Betrachtung vorbei. Ver- wandte und Bekannte werden begrüßt und in stummen Mit- gefühl manch Händedruck getauscht. Und die Gespräche wenden sich hin zu den Gräbern und um die Toten.

Der Andrang hat am Nachmittag um vier Uhr seinen Höhe- punkt erreicht. Um diese Zeit erscheint der Hohenelber Männer- gesangverein „Liedertafel“ und ehrt mit seinen Chören beim Hauptkreuz und bei den Kriegergräbern unsere Toten und Ge- fallenen. Und mahndend dringt weithin wie ein Memento mori zum Schluß noch der Chor: „Warte nur, balde ruhest auch Du!“

Immer mehr Kerzen brennen auf den Gräbern, und nun, da sich die Abenddämmerung frühzeitig herniedersenkt, da flackert ihr Schein im leichten Abendwind, und Kreuze und Grabmale werfen ihre seltsamen Schatten über das Meer der Blumen und Kränze, das die Lieben deckt!

Ein selten schöner Anblick bietet sich dem Besucher vom Stadt-



*Die vornehme heimatliche Bestattungsart unserer Verstorbenen, wie wir sie in anderen deutschen Ländern selten finden. Der Metallsarg mit dem Verstorbenen wird aus der Aufbahrungs- kapelle in Hohenelbe zum Leichenwagen getragen.*

park aus, wie er wohl so eindrucksvoll kaum mit Worten wieder- zugeben ist!

„Im Banne des Lichtes stehen trunken die Menschen versunken!“ Es ist der Höhepunkt des Allerheiligentages! Wir sind alle im Banne der Toten, wir fühlen uns zu ihnen hingezogen an diesem Tag und Abend und sind ihnen nahe in unserem seelischen Erleben.

Der zweite Tag, Allerseelen, ehemals wie Allerheiligen ein gesetz- lich gebotener Feiertag, wurde auch bei uns in den letzten Jahr- zehnten zum Werktag. Aber an diesem Vormittag wurde von der Kirche zum Umzug durchgeführt auf den Friedhof, an welchem zahlreiche Gläubige und früher auch die Schuljugend mit der Lehrerschaft teilnahmen.

Meist war es der Herr Dechant selbst, welcher die Grabstätten mit Weihwasser segnete, begleitet vom Kirchenchor, welcher ebenfalls beim Hauptkreuz sang.

Auch an diesem Tage brannten wie am Vortage nach altem Brauch sehr viele Kerzen auf den Gräbern. Die Ölbeleuchtungen in den Grabsteinlaternen brannten Tag und Nacht.

Und wenn auch der Hauptbesuch dem ersten Tage, Allerheiligen galt, so kamen doch auch am zweiten Tag, zu Allerseelen, noch zahlreiche Besucher aus der Stadt und Umgebung, nicht allein, um den Schmuck all der Gräber und Grüfte zu bewundern, son- dern im Gedenken aller Seelen im Gebet ihr Fürbitter zu sein und um die verstorbenen Eltern, Brüder, Schwester, Freund und Wohltäter der erbarmenden Liebe Gottes anzuvertrauen, daß vielen armen Seelen durch das Gebet an diesen Tagen die ewige Seligkeit und Aufnahme in das Reich Gottes zuteil werde.

Und nun schließe ich mich, wie es die meisten Besucher zu tun pflegen, einem Gang durch den Friedhof an, auf welchem mich der Totengräber bzw. Friedhofsgärtner Heinrich Thomas be- gleitet, wobei er viel zu berichten weiß.

So schön wie seine Anlage ist wohl selten ein Gottesacker. Hin- gebreitet auf dem sanft ansteigenden Klosterhang mit einer von Kastanienbäumen umsäumten Auffahrt, wo die Schritte sich von selbst verlangsamten und jede Hast und Eile fernbleibt.

Drei Hauptteile des alten Friedhofes liegen vor uns, an den sich im oberen dritten Teil der neue Friedhof auf der Südseite an- schließt. Gepflegte und asphaltierte Wege teilen die einzelnen Hauptteile zur Rechten und zur Linken des breiteren, zum Hauptkreuz führenden Mittelweges in symmetrisch geordnete Felder mit Reihen- und Familiengräber. Und ein entlang den Grüften und Familiengrabstellen an der Friedhofsmauer herum- führender Weg ladet zu einem Rundgang ein.

Je eine Querreihe von Grüften bzw. eingefriedeten Familien- grabstellen schließt die drei Hauptteile in gefälliger Weise von- einander ab, in deren Mitte das große, alles überragende, von einem schwarzen, hohen und goldbeschrifteten Steinsockel ge- tragene schwere Hauptkreuz mit dem goldbronzenen Ebenbild des Heilands ruht.

Als es im Jahre 1931 an Familienplätzen mangelte, wurde von der Friedhofsgemeinde an die Kirchenverwaltung das Ersuchen gestellt, den ersten, ihr gehörenden Friedhofsteil der Stadt zwecks Anlage von Familienplätzen zu überlassen. Die letzten Beerdigungen auf diesem ersten Friedhofsteil waren damals vor rund 40 Jahren, also in den 90er Jahren, erfolgt, und es war auch geplant, aus dem ersten Friedhofsteil einen Vorpark zu schaffen. Herr Stadtdechant B o r t h bewilligte die Benützung des ersten Teiles für Familienplätze, jedoch mit dem Vorbehalt, daß nur Verstorbene katholischer Konfession daselbst beerdigt wer-



Ein Leichenbegängnis sogenannter erster Klasse in Hohenebel. Der Leichenzug begibt sich von der Friedhofskapelle zum Gottesdienst zur Dekanalkirche. Bekanntlich wurde dieser Leichenzug nach dem Anschluß ans Deutsche Reich verboten. Ein Begräbnis nach erster Klasse war bei uns daheim durchaus keine Seltenheit. Würdig und pietätvoll erfolgte die Bestattung unserer Toten.

den. Im Jahre 1932 wurde mit der Belegung begonnen, und mit Recht konnte bald behauptet werden, daß es eine der schönsten Anlagen wurde.

Die Angehörigen der Verstorbenen ehrten ihre Toten mit der Aufstellung wertvoller Denkmäler aus Kunststein, Marmor und Granit, und die Familiengräber wurden reichlich mit Blumen bepflanzt.

Als im Jahre 1939 sämtliche Wege der drei Friedhöfe asphaltiert wurden, ward der Ruf unseres Gottesacker, weit und breit der schönste zu sein, noch mehr gefestigt.

Der erste Friedhofsteil beherbergt eine Anzahl größerer und denkwürdiger Gruftbauten ehemaliger am wirtschaftlichen Aufstieg der Stadt bzw. an ihrer Entwicklung teilhabenden, Geschlechter oder Familien, deren Namen uns beim Rundgang in Erinnerung bleiben: Jerie, mit der größten Gruftkapelle, Rotter, Wendt, Ther, Czerweny, Petera, Ehinger, Pohl, Watzel, Kablick, Weigend usw., teils in älterem, teils in jüngerem Baustil, wobei in den meist kunstvollen Gruftbauten zugleich der Wohlstand der Bürger jener Zeit beredten Ausdruck findet. Die weiteren Gruftbauten aufzuzählen ist hier nicht möglich, aber betont soll noch werden, daß die modernen Gruftbauten die Mauerseiten am zweiten und am dritten Friedhofsteil säumen, von welchen jene der Familien Krönig, Waengler (Harta), Menčik (Hohenelbe), und die von Schreiber, Renner, Lorenz und Emil Lang-Stuedler, letztere alle aus Oberhohenelbe, hiermit erwähnt sein mögen.

Die Lindenalleen, so schützend sie mit ihren Kronen bei zu starker Sonne und Regen wirkten und mit ihren Schatten die Blumenpracht der Gräber vor zu frühem Welken bewahrten, verursachten in ihren oberen und auch unteren Teilen dem Totengräber bzw. Friedhofsgärtner manchen Kummer und oftmals zusätzliche Arbeit. Denn just um die Zeit von Allerheiligen und Allerseelen beginnen die Linden ihr Blattwerk abzuwerfen, und die Natur spielte ihm dann einen Streich. Das Laub wollte nicht von den Bäumen, doch ein Frost in der Allerheiligennacht schaffte es mit einem Male. Früh lag alles Laub auf den Wegen und auf den bereits geschmückten Gräbern und von der wochenlangen Mühe und Arbeit war an diesem Tag dann nichts mehr zu sehen. Und wenn es galt, am Rande des Gräberfeldes ein frisches Grab auszuheben, dann stieß er beim Graben auf reiches Wurzelwerk, das erst beseitigt werden mußte. Freilich gab es hierfür wieder andererseits eine Entschädigung. Die Bäume mußten gestutzt und ausgeästet werden, und dabei fiel Brennholz für die kalte Jahreszeit ab, das auch willkommen war. Und zur Zeit der Blüte konnte durch die Lindenblüten noch ein beachtlicher Ertrag erzielt werden. *(Fortsetzung folgt.)*

## Allerseelenlichtlein

Von Olga Brauner

Allerheiligen, Allerseelen! Zwei besinnliche Tage für unsere Verstorbenen. Bei uns im Gebirge war es um diese Zeit schon sehr kalt. Mit klammen Fingern holten wir schöne Tannenzweige, Moos, Waldgrün, Eisbeeren und rote Ebereschendolden, woraus schlichte, natürliche Kränze gebunden wurden. Wir Kinder kamen uns gar wichtig vor, wenn wir die Sträußchen zureichen durften. Ehrfürchtig trugen wir dann die Kränze auf den Gottesacker, wo unsere Vorfahren ruhen, und schmückten damit ihre Gräber. Das Schönste aber waren die Lichtlein. Jede Ruhstätte erstrahlte im Glanze vieler Kerzen in dankbarer Erinnerung an die Verewigten. Und knisterte eines dem Vergehen entgegen, dann wurde wohl da und dort ein tränenumflorter Blick aufgeschreckt und mit zitternder Hand ein neues Lichtlein entzündet. Wir Kinder wagten an dieser Stätte nur ehrfürchtig die Hände zu falten und still zu beten. Doch wenn es uns zu lange dauerte, dann zählten wir die Lichtlein in der Reihe und kamen dabei bis an die Friedhofsmauer, wo in der Ecke ein grasüberwucherter Hügel lag. Ohne Zweiglein, ohne Kerzlein, ein Bild der Vergessenheit. Keine betreuende liebe Hand hatte dem stillen Schläfer ein Allerseelen bereitet. Uns tat der Anblick weh, und wir konnten nicht verstehen, daß man auf ein Grab vergessen hatte. Die Großen, so wie wir die Erwachsenen nannten, dachten doch sonst an alles. Wir schlichen zur Mutter zurück und baten sie um eine Kerze. Dann zündeten wir sie auf dem einsamen Grabe an, legten einige Zweiglein um sie herum und freuten uns des kleinen, guten Werkes. Wenn es dann Abend wurde, brannten immer mehr Kerzen und es lag wie ein warmer, heller Schein über dem Gottesacker. Stufe um Stufe stiegen wir hinunter, drehten uns bei der dreihundert Jahre alten Linde um und nahmen ein Bild in uns auf, das wir jedes Jahr zu Allerheiligen aus der Truhe der Erinnerungen hervorholen. Die uralte Kirche von Marschendorf erhebt sich mitten aus dem Gottesacker heraus, beleuchtet von vielen hundert Kerzen, die einen traulichen, heiligen Schein in die Nacht senden. Es ist wie eine Kirchzeit, an der die Lebenden keinen Anteil haben. - Wortlos nahmen uns die Eltern an der Hand, und wir gingen heim.

Allerheiligen, Allerseelen! Wir vergessen unsere lieben Heimgegangenen in der Heimat nicht. Wir zünden ein Kerzlein auf einem Grabe an, das vergessen scheint, und denken an unsere lieben Toten daheim.

## November Daheim

Wenn die Leute des langgestreckten Seifentales am Allerheiligentag früh mit Kränzen und Blumen zur Kirche gingen, grüßte meist der erste Schnee vom Schwarzen Berge. Bis zum Spiegel, oft auch bis zur Goldenen Aussicht lag die erste weiße Decke, und ein recht kühler Wind erinnerte an das Nahen des Winters. Hunderte von Kerzen brannten am Abend dieses Tages in die anbrechende Dunkelheit. Von der Kanzel sprach der Pfarrer über den Tod, dem alles Leben unterworfen ist, und die selige Hoffnung, die dem Christen gegeben wurde. Vom Chore sangen die Kinder: „Jener Tag, der Tag der Zähnen, wird die Welt in Asche kehren, wie Sybill und David lehren“ - doch waren die jugendlichen Herzen nicht beim Gesang, sondern draußen beim Kerzenschein auf dem Friedhof, der in die düster gehaltene Kirche drang. Während der Nacht zum Allerseelenmorgen war mitunter still und leise der Winter ins Tal gestiegen und hatte eine Schneedecke über die Gräber gebreitet. Im nahen Arnau waren um diese Tage noch einmal die Marktuden aufgestellt zum letzten Jahrmarkt, schon eine Art Christkindmarkt.

Hatte Allerseelen einmal keinen Schnee gebracht, dann kam ziemlich sicher St. Martin auf seinem Schimmel ins Tal geritten. Die alte Semmelfrau trug Martinhörchen von Haus zu Haus. Während tagsüber die Jäger über die Felder gingen, tobte in den Nächten die wilde Jagd um die einsam stehenden Häuser, und früh lag meist dichter Nebel in den Tälern. St. Elisabeth von Thüringen erinnerte zu Beginn der zweiten Monatshälfte an ihr Rosenwunder vor der Wartburg. An Cäcilia feierten die Kirchenchöre ihre Patronin in Festgesängen. An manchen Orten gab's für die wackere Schar ein wohlverdientes Festessen. Die Jugend durfte an St. Katharina noch einmal tanzen, dann wurde die Musik eingesperrt, denn die geheimnisvolle, ruhig besinnliche Adventszeit vertrug keinen Lärm.

Am Monatsende brachte der Apostel Andreas mancherlei Gebräuche, von denen Bleigießen der beliebteste war.

War die Begierde, einen Blick in die verhüllte Zukunft zu tun, befriedigt, klopfte der Advent, die Vürzeit, an die Türen und hing den grünen Tannenkranz mit den vier roten Kerzen in den stillen Herrgottswinkel, und in den offenen Herzen der Dörfiler erklang wie von fern ein feines Saitenspiel mit dem kinderglücklichen Transeamus usque Bethlehem - Lasset uns nach Bethlehem eilen!

Und wenn auch draußen der Wind heulte, der Regen peitschte, der Schnee zerging, der Nebel tagelang die Sonne verhüllte - Christkindleins Kommen durchbrach alle Schwierigkeiten und ließ sie zu unvermeidlichen Nebensächlichkeiten werden, die glückliche Erwartung konnte nichts aufhalten. *Alois Klug.*

**Beachtet besonders unsere heutigen Beilagen**



### Gedenken an unsere Toten in der alten Heimat

Gedenke des Herrn über Leben und Sein,  
dann fühlst du im Leid dich nicht allein!  
Gedenk' in der Heimat deiner Lieben,  
die in den Gräbern zurückgeblieben!

### Die Heimgegangenen

Wo immer dein Schritt dich zum Friedhof lenkt,  
dein Herz der vertriebenen Freunde gedenkt!  
Du siehst ihre schlichten Kreuze stehn,  
wirst sinnend von einem zum andern gehn.

Hier ruht, fern der Heimat, schon mancher aus,  
dem das Herz zerbrach, da sein Zuhause  
und sein Daheim genommen ward.  
Das Heimweh war für ihn zu hart.

Du liest die Namen, liest die Orte,  
die altvertrauten Heimatworte.  
Du gehst die Reihen still entlang,  
dir ist im tiefsten Herzen bang.

*Olga Brauner*

## Allerseelen

Wenn wie als Abschiedsgruß  
die Wildweinranken  
in feuerbunten Farben lachen,  
dann möcht ich heimwärts ziehn.  
An stiller Hügelstelle möcht ich danken  
den Eltern, die für uns noch wachen,  
dort möcht ich knien!

Ein bunter A Sternstrauß  
und Chrysanthemen  
soll unser Elterngrab dann schmücken  
zum Allerseelentag.  
Und weiter wandernd möcht ich mit mir nehmen  
geweihter Stätte still' Beglücken,  
drauf Frieden lag.

Der Heimatbilder Glanz  
aus frohen Zeiten  
steht unauslöschlich mir im Herzen  
und Elternliebe, Leid.  
Des Vaters Wort von Gott und Himmelsweiten,  
der Mutter Lied beim Schein der Kerzen -  
Glückseligkeit!

Noch heute höre ich  
die alten Lieder  
vom Böhmerwald und Zitherklänge,  
das Lied vom Edelweiß.  
Es klingt im heimatwehen Herzen wieder  
und orchestriert wie Festgesänge:  
„Der Alpen Preis!“

In schriller Dissonanz  
erstarb das Singen.  
Nun rast der Höllenpfehl auf Erden,  
nahm uns das Heimatland.  
Der Eltern Bitten fühl' zu Gott ich dringen,  
auf daß uns möge Frieden werden,  
Erlösungspfand.

Ich möchte einmal noch  
zum Friedhof gehen  
durch altvertraute Heimatgassen  
in unserm Kindheitsort.  
Einmal am stillen Elternhügel stehen,  
am Denkstein mich dann niederlassen  
Im Friedenshort.

*Johannes Renner, 1947*

### Ein Friedhofsgang

Heut' nacht war ich im Traum daheim  
wohl auf dem Friedhof ganz allein.  
Es stand die alte Kirche noch  
und alles war so anders doch.

Wo einst geblüht Vergißmeinnicht,  
da schossen Nesseln dicht an dicht.  
Kein Grab gepflegt von lieber Hand,  
doch hab' ich manchen Freund erkannt.

Ist dir ein lieber Mensch verschieden,  
so laß ihn nicht so einsam ruh'n!  
Wohl ruht er sanft, hat seinen Frieden,  
doch kannst du Frommes für ihn tun.

Wenn du an seinem armen Hügel  
zur stillen Zwiesprach niederkniest,  
so leihst du seinem Geiste Flügel,  
kannst ihn aus seinem Himmel ziehn.



Verwittert altes Holzkreuzlein  
am Hügel, umsäumt von grauem  
Gestein,  
wem dankst du der Kerzlein  
hellen Schein?  
- Ein Freund gedachte dein! -

Bei manchem Grabe blieb ich stehen  
und hab' die Namen mir besehen.  
Und stille hielt ich, um zu lauschen -  
mir war's, als hört ich's leise rauschen.

Und hat man euch auch 'rausgetrieben,  
wir Toten sind daheim geblieben.  
Auf unsern Gräbern kannst du lesen,  
daß dieses Dorf einst deutsch gewesen.

*Ein Riesengebirgler*

Du hörst das Rauschen des Gewandes,  
spürst seinen Hauch, indem du weinst.  
Er spricht: Ich denke dein im fremden Lande,  
ich liebe dich wie einst, wie einst.

Er streichelt dich mit weichen Händen,  
dankt dir für jedes liebe Wort,  
und ist's genug und willst du enden,  
ein Kuß und er eilt schweigend fort.

Tot ist nur der, um den zu werben  
nicht mehr der Sehnsucht Füße gehn;  
doch Liebe zwingt noch nach dem Sterben,  
daß uns're Toten auferstehn.

*Dr. Günther*



### Gedenken an unsere gefallenen u. vermißten Landsleute

Einsames Kreuz am Weges-  
rand  
schläft hier ein Freund aus  
fernem Land?  
Du schweigst auf meine  
Fragen! -  
Ein Herz hörte auf zu schlagen!  
O Wanderer falte die Hände,  
ein Leben ging hier zu Ende!

## Was erwarten wir Vertriebenen in nächster Zeit vom Bundestag?

Von Dr. Wilhelm Dienelt

Nach den längere Zeit andauernden Ferien während der Sommermonate hat nunmehr der Bundestag seine Arbeit wieder aufgenommen. Diese Sitzungsperiode wird mit kleineren Unterbrechungen (Weihnachten, Ostern u. ä. m.) bis zum nächsten Sommer 1953 andauern, denn dann werden nach Ablauf der bisherigen Amtszeit die Neuwahlen stattfinden.

In vordringlicher Arbeit steht das Bundesvertriebenengesetz, dessen offizieller Titel „Gesetz über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge“ lauten soll. Man hofft, daß dieses Gesetz schon Ende des Jahres 1952 in Kraft treten wird. Aufgabe dieses Gesetzes soll es sein, *erstmalig* den Vertriebenen-Begriff auf Bundesebene festzustellen und die bisher erlassenen Förderungs- und Eingliederungsmaßnahmen in Rahmenbestimmungen zusammenzufassen.

Als zweites in Bearbeitung stehendes Gesetz erscheint von großer Bedeutung das „Fremdenrentengesetz“. Nach diesem Gesetz sollen die Leistungsverpflichtungen nicht mehr bestehender oder außerhalb des Bundesgebietes befindlicher Träger der Sozialversicherung und der bei diesen bestehenden Versicherungsverhältnisse auf die bestehenden Versicherungsträger im Bundesgebiet übertragen werden. Auf dieses Gesetz warten mit großer Sehnsucht Zehntausende von Rentnern aus den Kreisen der Vertriebenen, denn zur Zeit werden ja bekanntlich nur vorläufige Abschlagszahlungen von den Ländern geleistet.

Ferner steht das „Staatsbürgerschaftsvereinigungsgesetz“ in Arbeit. Hierdurch soll die staatsbürgerliche Stellung der Vertriebenen endgültig geklärt werden. Wir haben gerade über diese Frage in früheren Folgen unseres Heimatblattes bereits zweimal berichtet.

Nicht zuletzt soll erwähnt werden, daß das im Mai 1951 erlassene Umsiedlergesetz, das 300 000 Umsiedlungen vorsah, durch ein Anschlußgesetz ergänzt werden soll, das voraussichtlich die Umsiedlung von weiteren 100 000 Vertriebenen festlegen soll. Man rechnet, daß die 300 000 Umsiedlungen bis zum Sommer 1953 durchgeführt werden sein und die Umsiedlung von zusätzlich 100 000 Personen im Jahre 1952 ebenfalls erfolgt sein wird. Gerade dieses Gesetz, das die Voraussetzungen dafür schaffen soll, daß die erwerbsfähigen Flüchtlinge vom Lande zu den Arbeitsstätten herangeführt werden, ist von größter Bedeutung, denn hierdurch soll nicht nur die materielle Not, sondern namentlich auch die seelische Not des Vertriebenen gesteuert werden. Wir haben auch darüber bereits einmal in unserem Heimatbrief berichtet.

Schließlich wäre noch das in Vorbereitung stehende Gesetz über die Umwandlung der „Bank für Vertriebene und Geschädigte“ von einer Aktiengesellschaft in eine öffentliche Körperschaft zu erwähnen.

Nebenbei werden noch eine Reihe von Novellen, Durchführungsverordnungen usw. zu den bereits bestehenden Gesetzen erwartet.

Wir aber wollen hoffen, daß gerade der Umstand, daß wir im nächsten Jahre vor Neuwahlen stehen, dazu beitragen möge, daß die Gesetzesmaschinerie auf raschere Touren kommt.

## Was ist die Heimatlandschaft „Riesengebirge - Braunauer Ländchen“

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft bildet ihrer Herkunft nach die Heimatgliederung der Sudetendeutschen Volksgruppe. Sie wahrt den heimatlichen Zusammenhang der Landsleute und ist damit die Voraussetzung für die Wahrung und Erhaltung der Heimatwerte überhaupt. Neben ihren sozialen und wirtschaftlichen Aufgaben sieht die Sudetendeutsche Landsmannschaft ihr Hauptziel in der friedlichen Rückführung der Landsleute in ihre sudetendeutsche Heimat.

Zu diesem Gemeinschaftsbereich gehört jeder, der in diesem Landschaftsraum gelebt hat und dessen Vorfahren eindeutig aus ihr stammen.

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hat ihre Gliederungen über die gesamte Bundesrepublik erstreckt und hat zur Zeit etwa 200 000 eingeschriebene Mitglieder, unberücksichtigt ihrer Familienangehörigen. Sie zählt damit zu den stärksten Organisationen Heimatvertriebener in Westdeutschland. Der Schwerpunkt ihres Wirkens ist Bayern, da in diesem Land über 1 000 000 Sudetendeutsche leben.

Neben den organisatorischen Einheiten der Landes-, Bezirks-, Kreis- und Ortsverbänden teilt sich die Landsmannschaft in 14 Heimatlandschaften, die nach geographischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten zusammengefaßt wurden. Eine dieser Heimatlandschaften nennt sich „Riesengebirge und Braunauer Ländchen“.

Diese Einteilung wurde schon dadurch notwendig, um bei einer einwandfreien Schadensfeststellung im Rahmen des Lastenausgleiches gegebenenfalls mitwirken zu können. Die sogenannten Heimatauskunftstellen werden sich bei Abgabe ihrer entscheidenden Gutachten auf die Sachverständigen der Heimatkreise bzw. Gemeinden stützen müssen. Es ist daher notwendig gewesen, aus den einzelnen Heimatlandschaften Vertrauensleute für die einzelnen Wirtschaftszweige, wie bäuerliche, gewerbliche, industrielle und freie Berufe, Vertreter des Hausbesitzes, zu gewinnen und festzulegen, die im Bedarfsfalle eine einwandfreie und sachverständige Auskunft erteilen können. Dabei wurde zunächst an die ehemaligen Bürgermeister, Gemeinsekretäre, Finanz- und Bankfachleute, Lehrer gedacht, um mit diesen ein zusammenhängendes Ganzes des einstigen Heimatkreises zu schaffen.

Am Sudetendeutschen Tag in Stuttgart trafen sich Vertreter der Heimatkreise Braunau, Hohenelbe und Trautenau zu einer gemeinsamen Besprechung, deren Ergebnis die künftige verständnisvolle Zusammenarbeit der drei Kreise war, und zwar in der Weise, daß jeder Heimatkreis seine Angelegenheiten allein bearbeitet, aber die Zusammenarbeit von höherer Warte aus garantiert erscheint.

Für den Kreis Braunau wurde Dr. Ernst Köhler, Stuttgart-Degerloch, Steifstraße 22, für den Kreis Hohenelbe Dipl.-Ing. Walter Hak, Markt Oberdorf (Allg.), für den Kreis Trautenau Dipl.-Ing. Ferdinand Liebich, Schriftempfänger Herr Lehrer Erwin Herrmann, Dillenburg (Hessen), gewählt.

Schon aus Gründen der Einsicht und überhaupt zur Erfassung unserer Volks- und Heimatwerte ist diese Einteilung auf Heimatkreisbasis die gegebene, wenn wir die Grundlagen für den weiteren Auf- und Ausbau unserer Volksgruppenorganisation für die Zukunft sichern wollen. Hinzukommt, daß von seiten der Bundesbehörden eine Neuausstellung von Flüchtlingsausweisen und eine damit erforderliche Personalerfassung geplant ist, die auch nur in diesem Rahmen Erfolg versprechen kann.

Jeder unserer drei Heimatkreise besitzt ein selbständiges Heimatblatt, für Hohenelbe die „Riesengebirgs-Heimat“ von Landsm. Renner, Kempten (Allg.), mittels welchem er zu seinen Landsleuten sprechen kann. Um nicht unvorbereitet all diesen Dingen entgegenzugehen, sind auch im Hohenelber Kreise vorbereitende Arbeiten getroffen worden und für den Eventualfall Vertrauensleute ins Auge gefaßt worden. Unser Heimatkreis teilt sich ja von selbst in drei größere Zentren, nämlich Hohenelbe, Arnau und Rochlitz. Es wurde mit verschiedenen Landsleuten schriftlich und mündlich bereits Rücksprache genommen. Außerdem kommt uns noch das eine zugute, daß im Raume des Bayer. Allgäus die Konzentration von Heimatvertriebenen aus unserem Kreis so groß ist, daß fast für jede Heimatgemeinde ein Vertreter zur Verfügung steht. Darüber hinaus wurden im Einvernehmen mit den anderen Kreisen gemeinsame Sachverständige für Industrie und Gewerbe benannt.

Sollte es also zur Mitarbeit der SL im Zuge der Neuausstellung von Flü-Ausweisen, Schadensfeststellungen bzw. des Lastenausgleiches kommen, so trifft uns das nicht unvorbereitet, es wird aber erinnert, bei allen Rückfragen oder Auskünften daran zu denken, daß vorläufig alle diese Arbeiten eherenamtlich gemacht

Fortsetzung Seite 6



*Eine Wohnsiedlung Heimatvertriebener in Heidenheim, die durch Selbsthilfe entstand, die Wohnungsnot beseitigt und ein gesundes Wohnen verschafft.*



*Unter Leitung von Baumeister Gustav Kuhn, Hoheneibe, entstanden heuer diese Neubauten durch eine Selbsthilfe-Baugruppe in Heidenheim.*

## Unsere Landsleute bauen sich wieder Eigenheime

In unserer Folge vom Dezember 1951 brachten wir einen Bericht von der Tätigkeit unseres Hoheneiber Landsmannes Kuhn aus Heidenheim, der sich in den Dienst der Vertriebenen gestellt hat und der eine Selbsthilfe-Baugruppe von Heimatvertriebenen ins Leben rief und auf eine ganz schöne Tätigkeit dieser zurückblicken kann.

Auch dieses Jahr grüßen bereits wieder Richtbäume nach altem Brauch und Sitte von vier Zweifamilienwohnhäusern vom Erisberg ins Tal und bekunden wieder, daß in treuer Arbeitsgemeinschaft Kinder, Frauen, Greise und Männer fleißig gearbeitet haben und jede freie Zeit nützten, um sich ein Heim in der Ferne zu schaffen. Es sind diesmal schmutzige Zweifamilienhäuser, ganz unterkellert, mit Kniestock und im Dachgeschoß ausgebaute Wohnungen mit entsprechenden Dachausbauten, die wuchtig vom Hang ins Tal schauen. Die Häuser haben ein abgeschlossenes Stiegenhaus, ein Vorzimmer, eine Kochküche, ein Kinder-, ein großes Wohn- und ein Schlafzimmer. Im Dachgeschoß befindet sich dieselbe Wohnung, die durch kleine Dachsträgen in der bewohnbaren Fläche etwas kleiner ist als die Wohnung im Erdgeschoß. Das Untergeschoß besitzt ebenfalls an der Hangseite eine kleine Wohnung, bestehend aus Küche und Zimmer. Die Häuser haben ein Ausmaß von 8×9 m und der langgezogene Eingang ist ebenfalls unterkellert, so daß sich bei jedem Haus genügend Kellerräume befinden. Bad und Klosett sind ebenfalls eingebaut.

Zwei weitere Häuser sind noch geplant und werden dieses Jahr ebenfalls noch unter Dach gebracht.

Die Häuser ordnen sich schön in die Hanglage. Ziehen an Sonntagen wieder Einheimische vorüber, so sparen sie wohl nicht mit Lob und Anerkennung den Siedlern gegenüber. Wie groß der Hang nach dem Erwerb eines Siedlungshauses ist, besagt, daß ein achtundsechzigjähriger Vater seinem Sohn das Haus aufgemauert hat, obwohl er überhaupt kein Maurer ist, die Arbeit aber ein Maurer nicht besser und fachmännischer machen konnte, nur damit der Sohn, der eine Familie hat, nicht in seinem Arbeitslohn geschmälert werden sollte.

Ein weiteres Beispiel treuer Kameradschaft brachte die Gruppe fertig, als im Vorjahre, in welchem sieben Zweifamilienhäuser im Bau waren, ein Siedlerkamerad, kurz bevor sein Rohbau vollendet werden sollte, in seinem Beschäftigungsbetrieb (Firma Voith) einen tödlichen Unfall erlitt und Landsmann Kuhn dem verstorbenen Siedlerkameraden in seiner Grabrede versprach, daß das Haus für die Familie fertiggestellt werden wird. Diese sieben Zweifamilienhäuser sind fertiggestellt worden und wohnen die Siedler und Mieter bereits seit April in diesen. Die Witwe aber war eine der ersten Helfer, die mit Pickel und Schaufel zu den neuen Baustellen kam, um den neuen Siedlern die Treue zu halten, die ihr gehalten wurde.

So werden auch hier wieder zwölf Heimatvertriebene und Um-

Fortsetzung von Seite 5

werden und nicht aus der Privatkasse des einen oder anderen Vertrauensmannes bestritten werden kann. Daher bei jeder Anfrage mindestens Freiumschlag beilegen, da sonst eine Auskunft nicht erteilt werden kann. Es ist zwar vorgesehen, daß der Bund später entstehende Unkosten trägt, aber ehe so ein Verwaltungsapparat eingelaufen ist, vergehen Jahre.

Im Interesse der großen Sache werden dazu sich berufen Führende zur Mitarbeit eingeladen. *Dipl.-Ing. Walter Hak.*

siedler, die die Dachgeschoßwohnungen beziehen werden, eine neue Heimat in Heidenheim finden. Möge ihnen alles Gute in ihren neuen Heimen beschieden sein! Landsmann Kuhn blickt mit Stolz auf sein Werk und hat sich nicht nur die Achtung der heimischen Bevölkerung errungen, sondern ist auch bei Stadt- und Landratsbehörden gut angeschrieben.

Der von Landsmann Kuhn ins Leben gerufene Selbsthilfe-Bau findet auch im Kreis Heidenheim Anklang, und er mußte schon in zwei größeren Ortschaften den Siedlern, die sich ebenfalls Eigenheime schaffen wollen, entsprechende Aufklärungen geben, zu denen auch die Bürgermeister gekommen waren und großes Interesse dafür zeigten.

Es sind nunmehr Bestrebungen im Gange, daß Landsmann Kuhn das Referat Siedlungsbau im BVD. des Kreises Heidenheim übernehmen soll, da der derzeitige Siedlungsbeauftragte nicht fähig ist, dieses Programm durchzuführen. Soviel uns berichtet wird, hat sich Landsmann Kuhn noch nicht zur Übernahme dieses Amtes entschieden, da es ihm an Zeit mangelt und er, der die Eingabepläne für das Programm der Gemeinnützigen Baugesellschaft zum Teil zeichnete (102 Wohnungen), mit der Bauleitung eines Teiles des Programms noch beschäftigt ist.

Auch ein Hoheneiber Landsmann baut mit seinem Sohn und noch zwei anderen Siedlern sich ein Heim (Doppelhaus), das ebenfalls von Landsmann Kuhn projektiert wurde und nach seinen Plänen in der Nähe der Baustellen der Siedler gebaut wird. Es ist unser bekannter Landsmann Anton Weiß, Schmied aus Hoheneibe. Auch die Hoheneiber haben ein Beispiel treuer Kameradschaft an den Tag gelegt und helfen unserm Landsmann Weiß bei der schweren Arbeit. Als erster war es Landsmann Erben, Krankenkassendirektor, der mit seinem Schwiegersohn bei den schweren Ausgrabungen in Fels tatkräftig half. Aber auch Landsmann Doleschal und Luschnitz helfen in der Freizeit mit; sogar der Landsmann Ing. Viktor Schreiber kam, trotz seines Alters, auf die Baustelle und schaufelte fest in die Kipporen. Andere Hoheneiber werden zu gegebener Zeit ebenfalls helfen und haben ihre Hilfe fest zugesagt. Auch dieses Haus, das ein Ausmaß von 19,60×8,20 m besitzt und in welchem vier große Wohnungen eingebaut werden, wird noch bis Winteranbruch unter Dach gestellt. Aber auch unsere Weiß-Schmieden wollen wir nicht vergessen; sie schaufelt fest mit und bewirtet die Arbeitskräfte in ihrer bekannten freundlichen Art.

So finden allmählich Heimatvertriebene eine neue Heimat in der Fremde, und wir wollen sie alle zum Schlusse mahnen, die alte Heimat nicht zu vergessen. Landsmann Kuhn, der Aufklärungen über seine Tätigkeit uns gab, bat, allen Hoheneibern, die überall zerstreut sind, seine besten Grüße auf diesem Wege zu übermitteln.

*Landsleute! Viele von unseren heimatvertriebenen Riesengebirglern haben sich in den letzten drei Jahren in Westdeutschland wieder ein Eigenheim geschaffen, wenn auch vielleicht nicht so groß und so schön wie daheim, aber immerhin sie haben die Wohnungsfrage für sich gelöst. Wer halbwegs kann, soll die günstige Zeit der staatlichen Kreditbeiträge für den Wohnhausbau der Heimatvertriebenen in Anspruch nehmen, um erstens seine Wohnraumnöte zu lösen und zweitens um wieder eigener Herr im Haus zu sein. Bedenkt, daß diese günstigen gesetzlichen Bedingungen nur noch von kurzer Dauer sein werden! Entschließt euch für die Lösung eurer Wohnungsnot durch eigene Kraft im kommenden Baujahr!*



Oslo - Rathaus und Hafen

## Zwei Riesengebirgler fuhren mit dem Fahrrad in 29 Tagen bis zum Polarkreis

von Otto Lauer

Ihr Fahrtenbuch enthält die Glückwünsche vieler deutscher Städte und Unterschriften hervorragendster Vertreter des Sports, der Wissenschaft und Politik. Neben dem Namenszug von Sven Hedin finden wir die Unterschriften des finnischen Staatspräsidenten Paasikivi und Erik von Frenckel, dem Organisator der Olympischen Spiele 1952, von Paavo Nurmi - dem einstmals größten Läufer der Welt. Matti Järvinen, der Olympiasieger im Speerwurf von 1952 in Los Angeles, schrieb ihnen eine Widmung. Der Altmeister der finnischen Läufer, Hannes Kolehmainen, grüßt Deutschland und noch viele andere Persönlichkeiten und Gastgeber schrieben ihnen Widmungen in ihr Erinnerungsbuch. Die Erfahrungen, die sie im Ausland gemacht haben, waren meistens angenehmer als in Deutschland.

### Eine Nordlandfahrt mit dem Fahrrad zum Besuch der XV. Olympischen Spiele in Helsinki

Es war am Silvesterabend des Jahres 1951 als ich meinen Freund Fritz Schier aus Günzburg auf der Steinberger Alm in den oberbayerischen Bergen, wohin wir uns anlässlich seines Besuches mit unseren Skiern begeben hatten, um gleich am nächsten Morgen ins neue Jahr rutschen zu können, meinen Plan entwickelte. Ich wollte mit dem Fahrrad nach Helsinki zur Sommerolympiade. Schon während des Krieges hatte ich das Land der Mitternachts-sonne und des Nordlichts mit seiner gastfreundlichen Bevölkerung kennen- und lieben gelernt, und dazu wollte ich meinen Freund gewinnen. Ich wußte es noch aus der Heimat: Er war ein ebenso zäher Bursche wie ich, sportbegeistert bis zum Äußersten und ein guter Radtourist. Es zeigte sich bald, daß ich mich in ihm nicht getäuscht hatte. Er stimmte zu, und so war es abgemachte Sache, daß wir zusammen fahren werden.

Langwierige Vorbereitungen waren erforderlich, manche Hürde mußte bei den Behörden und den Devisenstellen genommen werden, bis wir mit Sicherheit den Tag unseres Starts bestimmen konnten.

Der 26. Mai sah mich Bergen, meine zweite Heimatstadt, verlassen. Von Günzburg an der Donau aus fuhren wir zu zweit. Stuttgart, der Odenwald, der Harz waren unsere ersten Stationen. In Hannover erhielten wir von dem Olympiasieger- und Weltmeister-Paar im Eiskunstlauf Maxi und Ernst Baier eine Einladung in ihre „Eisrevue“. In Hamburg gab uns Gerhard Stöck, Olympiasieger von 1936 im Speerwurf, folgende Worte mit auf den Weg: „Wenn ihr nach Helsinki kommt, dann werdet ihr empfinden, daß dort Freunde der Deutschen leben. Dieses Gefühl, zu Freunden auf die Reise zu gehen, möge der begeisternde Leitstern und Wegbereiter der strapaziösen Fahrt sein!“

Weiter ging es nach Lübeck und Großenbrode. In dreistündiger Fahrt gelangten wir mit dem Fährschiff nach dem dänischen Hafenort Gedser. Wir passierten dann die 3250 m lange Storrströmsbrücke, die die längste von Europa ist, und die Inseln Falster und Seeland miteinander verbindet. Dieses gewaltige Bauwerk, die herrlichen, breiten Straßen, die sauberen Städte und Dörfer lassen auch den flüchtigen Besucher erkennen, wie reich Dänemark ist. In der Stadt Vordingborg galt ein Besuch unseren gefallenen Soldaten, die im südlichen Teil des neuen Friedhofes unter alten Eichen begraben liegen. Die neunzig deutschen Soldatengräber sind durch Grabkreuze gekennzeichnet, aber ihre Beschriftung ist schon stark verwittert. Die Grabanlage ist einfach, sieht aber gepflegt aus.

Die Kalksteinklippen der Insel Møen stellen eine einzigartige Naturschönheit dar. An der Ostküste entlang, in einer Ausdehnung von 7 km ragen seltsamgeformte weiße Kreidefelsen steil aus dem Meere auf. Im Verein mit grünen Buchenwäldern und dem blauen Meer hinterlassen diese weißen Felsen einen unvergeßlichen Eindruck.

Wir waren nicht wenig erstaunt, als wir von unserem ersten Gastgeber, einem Bauern, erfuhren, daß er jedes Jahr nach der Heuernte in Urlaub fährt, sogar meistens ins Ausland. Wo gibt es das noch? Telefon und eigene Personenwagen sind hier keine Seltenheit. Weiter ging es nach der dänischen Hauptstadt. Kopenhagen ist nicht nur die größte, vielleicht auch die schönste aller skandinavischen Hauptstädte, gewachsen auf dem Boden einer reichen Vorzeit und herrlich gelegen am Öresund. Die frische Brise vom Wasser macht die Luft rein und gibt den Kupferdächern auf den ehrwürdigen Türmen der Stadt einen eigenen Ton. Die grünen Türme recken sich in den blauen Himmel, der in Millionen von Reflexen des Wassers des Sundes, der Kanäle und Seen flimmert. Das „Meerweibchen“ in der Nähe von Kopenhagens Promenade Langelinie ist ein Lieblingsmotiv der Photographen aus aller Welt. Sie ist auch wirklich reizend, aber doch nur eines der zahlreichen Kunstwerke, die die öffentlichen Parks und Gärten der Einmillionenstadt bereichern.

Ein Spaziergang vom Rathaus zum Königsschloß gibt ein Miniaturbild der Vergangenheit und Gegenwart Kopenhagens. Im Geschäfts- und Vergnügungsviertel erhebt sich das Rathaus inmitten eines wimmelnden Verkehrs von Radfahrern. Die schmale Hauptstraße „Strøget“ führt in die alte Stadt, und man fühlt sich Jahrhunderte zurückversetzt. Man kommt vorbei an Plätzen, die einen Blick auf Kirchen, Schlösser und Kanäle geben. Wenn der König in der Stadt weilt, kann der Tourist auch an gewöhnlichen Tagen Zeuge davon werden, wie die Garde mit Musik durch die Stadt marschiert, vorbei am Königl. Theater und der Kunstakademie nach Schloß Amalienborg. Vier Rokokopaläste umgeben den Schloßplatz, und seine Mitte ziert ein vornehmes Reiterstandbild.

Im Renaissanceschloß Rosenborg befinden sich die Kroninsignien, und die königlich-historischen Sammlungen werden dort aufbewahrt. Ungrenzt von Kanälen und alten Häusern liegt Schloß Christiansborg mit dem Reichstag und dem höchsten Gericht. Im Lateiner-Quartier mit der Universität und den alten Studentenkolegien findet man den „Runde Turm“, berührt durch Zar Peter den Großen, der im Jahre 1716 im Vierergespann in den Turm hinauffuhr. Man hat von seiner Spitze eine zauberhafte Aussicht auf die ganze Innenstadt mit ihren roten Dächern und alten gewundenen Gassen. Außerhalb der alten Wälle liegen die modernen Industrie- und Wohnviertel.

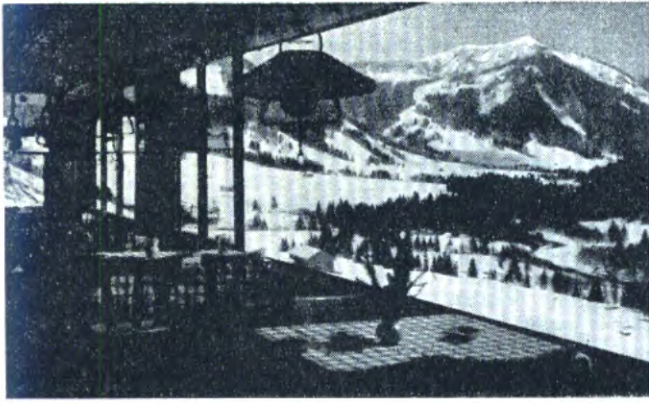
Morgens und abends trifft man Tausende von Radfahrern in einem dichten Gewühl auf ihrem Wege zur Arbeit und nach Hause. Wir machten Bekanntschaft mit dem „Tivoli“, Kopenhagens berühmten Vergnügungspark, der unter grünen Bäumen im Herzen der Stadt liegt, und, wie Vergnügungsleute behaupten, selbst dem Wiener Prater in den Schatten stellt. Ein Symphonieorchester gibt den Sommer über Konzerte. Dort sind Varieté und Tanz und eine Stimmung, die nur eine hundertjährige Tradition schaffen kann.

In dieser Stadt wurden wir zwar nicht vom deutschen Konsul, aber vom Oberbürgermeister von Kopenhagen empfangen, der uns das Rathaus zeigte und auch seinen Namen mit den besten Wünschen auf unsere Reise in unser Tagebuch schrieb.

Die Fahrt längs der dänischen Riviera nach Helsingör zum Kronborgschloß, welches Shakespeare zum Schauplatz seines Hamlet-Dramas wählte, war unvergeßlich schön. Dort nahmen wir von Dänemark Abschied, und dann ging es mit der Fähre über den Öresund nach der schwedischen Stadt Helsingborg, die schon im Jahre 900 genannt wurde und neben der heutigen Universitätsstadt Lund die älteste Stadt in Skone ist. Auf dem neuen Stadtfriedhof in Helsingborg ruhen 42 deutsche Marinesoldaten, die noch kurz vor Kriegsende - Anfang März 1945 - den Soldatentod starben und aus den Wellen des Öresunds geborgen werden konnten.

In Schweden muß sich der mitteleuropäische Radfahrer zunächst auf den Linksverkehr umstellen. Das gelingt uns verhältnismäßig gut, und ohne Reifenpanne kommen wir durch das walddreiche Schweden. In Smoland sehen wir die Glaswerke von Kosta, Orrefors und Molerors, die schon 1741 errichtet wurden und mitten im Walde liegen. Niemand würde vermuten, daß dort weltberühmte Glaswaren hergestellt werden. Aber wir durften einen Blick in die Veredelungswerkstätten tun, die uns manches Staunen abnötigten. Hier haben viele Sudetendeutsche Arbeit und eine zweite Heimat gefunden. Wir erfuhren, daß auch in der schwedischen Textilindustrie ein namhafter Prozentsatz deutscher Heimatvertriebener beschäftigt ist. Schließlich sind wir trotz solcher interessanter Beobachtungen doch ganz froh, als wir dies wenig besiedelte Land hinter uns lassen können auf dem Weg nach Stockholm, genannt das Venedig des Nordens.

Fortsetzung folgt



Berghaus „Seppeler“ in Balderschwang.

Blick von der Veranda in die heute schon tief verschneite Allgäuer Bergwelt. Ein ideales Skiparadies erwartet Sie dort. Ein Winterurlaub im Berghaus „Seppeler“ lohnt sich für jeden.

## 40 Minuten Diesseits vom Jenseits

Erlebnisbericht aus den letzten Kriegsmonaten

Von Siegfried Fischer

(Schluß)

Sonst schien die Maschine nach eingehender Prüfung noch in Ordnung zu sein. Wir betrachteten zunächst unser „Rollfeld“. Eiskalt lief uns ein Schauer über den Rücken, als wir die Landestelle besichtigten. Einen halben Meter nur waren wir über einen starken Zaun eingeschwebt, einen halben Meter tiefer, und es wäre geschehen...

Auch jede seitliche Abweichung hätte eine unbedingte Bruchlandung zur Folge gehabt..., doch nicht daran denken!...

Ich ließ die Maschine warm laufen. Dies mußte gründlich geschehen, denn der Start war eine schwierige Angelegenheit. Das Feld war weich und kurz, ich mußte mit Rückenwind starten, und dann der Zaun! Nach dem Abschied ging es knapp, aber glatt, über den Zaun hinweg. Noch zwei Ehrenrunden ganz niedrig über den Teilnehmern des Volksfestes - wenige Minuten später landeten wir zwischen Bombentrümmern am Flugplatz Insterburg. Ich stellte die Maschine ab, und unbemerkt schlichen wir uns in den Aufenthaltsraum, wo wir taten, als seien wir schon den ganzen Morgen hier gewesen.

Gelegentlich eines Verlegungsfluges lösten wir das dem Bürgermeister gegebene Versprechen ein: wir überflogen mehrmals sein Gehöft und warfen unter gegenseitigem Zuwinken zehn Päckchen Tabak ab, zu jener Zeit eine Kostbarkeit. Das Feld unserer Errettung war bereits wieder bestellt; wer hat es geerntet?

Einige Zeit später beging Heinz seinen hundertsten Feindflug. Es war die letzte Feier, die uns nunmehr Unzertrennliche beisammen sah, denn seine Uhr war abgelaufen. Als stände ich mitten drin, so sehe ich es vor mir, dieses Geschehen an Deutschlands Ostgrenze, an der Stelle, an der wir vor drei Jahren zum ersten Male mit gemischten, erwartungsvollen Gefühlen im Morgengrauen die Grenze überflogen.

Ganz unwahrscheinlich mutete mich alles an, alles, was ich heute um mich sah. Wie ein Traum schienen mir die vergangenen drei Jahre, die Zeit zwischen heute und jenem erstmalig, da ich die verderbende Bombenlast als Gefreiter an der Seite des Staffelführers durch die Lüfte steuerte. Als wir zurückflogen, war unter uns das größte Ringen der Geschichte entbrannt. „Kalvaria“ hieß unser Ziel damals und „Kalvaria“ heißt es heute, nach drei Jahren Vor- und Rückmarsch, nach Angriffs- und Abwehrschlachten, nach unersetzlichen Verlusten. Schon nach einem Jahr war ich in der Staffel der frontälteste Flugzeugführer. Heute, nach drei Jahren, da waren wir noch zwei in der ganzen Gruppe, die damals dabei waren: der nach 15 Monaten Heimatdienst zurückgekehrte Kommandeur und ich...

Aber es war *doch* Wirklichkeit - heute. Wir näherten uns dem Ziel. Mit einem Schwarm (vier Maschinen) hatte ich den Flakschutz zu übernehmen. Schon begrüßten uns zwei Batterien mit gutliegenden Salven. Trotz Tarnung unterschied ich ihre Stellungen, sah das Mündungsfeuer aufblitzen, und Sekunden später hingen die Wattebüsche vor, seitlich, ober oder unter der Maschine. Nach der Lage der ersten Salve konnte man bei der mittleren und schweren Flak einigermaßen ausrechnen, wo die nächste, verbesserte Salve liegen wird. Auf diese Überlegung bauten wir unsere

Abwehrbewegungen auf, die somit ein „planmäßiges Ausweichen“ waren. Der Kommandeur gab Wackelzeichen: die Aufforderung zu meinem Angriff. Die Flak sollte ja schweigen, wenn die Masse der Gruppe angriff. Ich dirigierte zwei Maschinen auf die eine und behielt mir mit Heinz die andere Batterie vor: Zünderschaltkästen eingeschalten, Bomben entschert, und nun mit beiden Händen den Steuerknüppel nach vorn gedrückt. Die Maschine, ganz der Naturgewalt „Schwerkraft“ überlassen, beginnt eine rasende Fahrt in die Tiefe. Es pfeift, der Motor heult auf, die Zeiger der Meßinstrumente eilen um ihren Mittelpunkt, der Höhenmesser rast: 4000, 3000, 2000, 1000 Meter - jetzt lag die Batterie im Visier, 3° durchgezogen, nun die Bomben ausgelöst - deutlich spürt man die Erleichterung in der Maschine -, wieder mit beiden Händen die Mühle in Abwehrbewegungen schräg rechts, schräg links in die Höhe gezerrt; das kräftige Abfangen der Maschine hatte einen „Schleier“ zur Folge, Sekunden währende Finsternis, hervorgerufen durch die schwerkraftmäßig bedingte Abwanderung des Blutes aus dem Gehirn. Es sind gefährliche Sekunden, die sich die Abwehr zunutze macht.

Alle fünf Bomben - vier Zentner- und eine Zehnzentnerbombe - lagen in der Batterie, und auch die von Heinz lagen gut. Eines der Vierlingsgeschütze aber feuerte weiter und belästigte die anderen Maschinen der Gruppe, die Fahrzeugkolonnen angriffen. Diesem Geschütz mußte ich nochmals zu Leibe rücken. Die Bomben waren verworfen, aber die Kästen meiner zwei Zweizehnmeterkanonen und die Gurte meiner beiden überschweren MG waren vollgefüllt. Es war eine glatte Rechnung: vier Rohre von unten, vier von oben, es stand 1:1. Einer mußte schweigen. Er war stur, der Richtschütze, und zu Minuten wurden mir diese Sekunden, da sich unsere Leuchtpurbahnen kreuzten, bis endlich das Geschütz schwieg. Heinz hatte keine Arbeit mehr. Doch was war das? Neue Flakwolken? Die von der anderen Rotte angegriffene Batterie feuerte noch mit zwei Geschützen. Heinz übersah es zunächst, erst durch meine Abwehrbewegungen wurde er aufmerksam. Zu spät! Aus dem Zusatzbehälter, etwa einen Meter hinter seinem Rücken, schlug eine Flamme. Aber es sah noch nicht sehr bedrohlich aus. „Adler 10 von Adler 9: Sie brennen! Folgen Sie mir auf deutsches Gebiet!“ Im Sprechfunk wurde nur mit „Sie“ verkehrt, selbst hier in höchster Not rief ich Heinz - Adler 10 - gewohnheitsmäßig mit „Sie“ an. Bereitwillig folgte Heinz meinem Ruf. Die Flamme an seiner Maschine, vom Fahrtwind nach hinten getragen, vergrößerte sich nicht wesentlich. Ich beruhigte mich etwas, ging höher. 400 Meter zeigte der Höhenmesser, Höhe genug, um aussteigen zu können. Einen Augenblick schien es, als würde bei der Geschwindigkeit die Flamme vom Fahrtwind ganz erstickt. Gleich schlug sie wieder heraus und verbreiterte sich bis vor zum Haupttank, auf dem der Flugzeugführer saß. Ich rief meinen Schützling wieder: „Sie sind auf deutschem Gebiet, steigen Sie aus!“ Trotz der Wiederholung meines Rufes befolgte Heinz meinen Rat nicht, sondern ging wieder tiefer. Ach so, er will notlanden, denke ich, eine bedrohliche Angelegenheit, im Augenblick der Landung würde die Maschine über und über brennen, ein Herauskommen nur unter schweren Verbrennungen möglich. Im gleichbleibenden Gleitwinkel hielt die Maschine dem Boden zu, jetzt hatte sie ihn erreicht - er mußte abfangen zur Bauchlandung - doch nichts - eine Stichflamme, eine schwarze Explosionswolke - das war das Ende. Aufschlagbrand, der von uns so gerne zitierte schöne Tod, so viel schöner, als wie ein kranker Greis dahinsiechen zu müssen - doch an die letzten Sekunden, wer hat an sie je gedacht, an die Sekunden, in denen man sein Leben nochmals durchlebt, in denen es vor dem geistigen Auge abläuft wie ein Film, nur manche, bisher vielleicht unwichtig scheinende Lebensabschnitte besonders betonend durch plötzlichen Stillstand des Filmes - wie ich es an jenem schicksalhaften 8. August erlebt...

Eine Schleife war alles, was wir für Heinz noch tun konnten, eine Ehrensleife der Staffel um den Trümmerhaufen, um das, ach so bekannte Grab, aus dem der geschwärzte Flugzeugschwanz mit seinem Leitwerk wie ein Grabkreuz herausragte - das Grab auf Ostpreußens Grenze - am Abend rollten die feindlichen Panzer darüber und rollten bis Goldap...  
Wegscheidel, November 1951.

### Erklärungen zu vorstehendem Erlebnisbericht

Rotte: 2 Einsitzerflugzeuge.

Fw 190: Focke-Wulf-Jagdeinsitzer, hier durch Anhängen von Bomben als Sturzkampf- und Schlachtflugzeug, zur unmittelbaren Entlastung der kämpfenden Truppe, eingesetzt.

Aiva Kopra: Engl.-am. Jagdeinsitzer, hier von Russen geflogen.

„wackeln“: Hatte ein Flugzeugführer seinen Gegner (Feindflugzeug, bei Panzerjägern auch Panzer) vernichtet, fegte er bei der Rückkehr zum Einsatzhafen im Tiefflug über den Platz und wippte hierbei abwechselnd mit den Tragflächen.





### Martinslichter

von Olga Brauner

Zu Ehren des hl. Martinus  
die Martinslampen man ent-  
zündet.  
Ein Brauch, den man von  
altersher  
in unsren Landen findet.  
Das Licht der Menschen-  
freundlichkeit,  
der Wunderkraft und Güte!  
Dem Bischof St. Martinus  
brennt Licht in mancher Hütte!

## Erinnerungen an die kleine Welt um Kospo Albert

Wenn ein Fremder das schöne Aupatal in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts besuchte und nach einem gewissen Adalbert Sagasser fragte, so kam mit ziemlicher Sicherheit die Gegenfrage: „Wie heeßt a denn soste noch?“ War der Fremde gut unterrichtet und konnte mit dem ortsüblichen Rufnamen „Kospo Albert“ dienen, so wurde ihm prompt genaue Auskunft zuteil. Denn Kospo Albert war weit und breit im Riesengebirge bekannt und seine Butter- und Käsehandlung nicht minder. Mit den ortsüblichen Rufnamen hatte es so seine Bewandnis. Dem Taufnamen der Kinder wurde gewöhnlich noch der Taufname des Vaters und, wenn zur Unterscheidung der vielen gleichlautenden Familiennamen notwendig, auch noch der Taufname des Großvaters vorangesetzt. So wußte man genau Bescheid über ein Kind, wenn es sich als Kospo Alberts Seffla bekanntmachte. Der Kospo (Kaspar Sagasser) war der Urgroßvater und Albert (Adalbert Sagasser) der Vater des Sefflas. So kam es, daß ein anderer Sagasser-Stamm mit dem Namen „Malcher“ (Melchior), ein anderer mit „Thedurman!“ (Theodor Emanuel) usw. gerufen werden mußte. Auch den häufig vorkommenden Familiennamen Timpelt ging es nicht besser (Ferda Ambros, Ferda Andres, Ferda Steffan usw.); Mitlöhner (Jessa Stefan, Bittner Stefan, Benedikt Winz, Schmied Stefan usw.). Außer diesen Erkennungsnamen waren noch „Spitznamen gang und gäbe: Fuchs = Timpelt, Löwe = Kühnel, Henne = Friedrich Seff (Böhnsch); ein anderer Böhnsch-Stamm waren die „Pennicha“ (so Pennicha Nazo, der Vater der Wiesenbäudenbesitzer Vinzenz Böhnsch, Wilhelm Böhnsch und Robert Böhnsch (Schwarzschlagbäudenbesitzer) - Pennicha Winz, Wilhelm und Robert usw. Mit den Spitznamen zusammenhängend soll hier eine heitere Episode festgehalten werden. Dr ale Ferde (Timpelt - Spitzname Fuchs) hatte in der Stadt zu tun und besuchte dort mit einem zweiten Gebirgler ein gerade anwesendes Wachsfigurenkabinett. Viel war zu sehen. Nun aber wollte der Ferde wieder ins Freie, doch jede Tür, die er benützte, führte ihn wieder in ein anderes Figurenkabinett. Was machen? Da steht ein Raubmörder vor einer Tür. Ferde geht zu ihm und fragt: „Wu giehts do 'naus?“ Diese Begebenheit wurde natürlich ausgenützt und dr ale Ferde oft damit gehänselt. So fragt ihn einmal der Friedrich Seff (Spitzname Henne): „Du Ferde! Wos sortn eigentlich dar Raubmörder zundo, wie da frocha toust, wus 'naus gieht?“ „Gookookgook!“ Friedrich Seff trumfte drauf: „Jou, worn do Fochs a dobai?“ „Ijou, a brouchn Henne!“ Und damit war das Wortgefecht, das bei allen Anwesenden größte Heiterkeit auslöste, beendet. Die Gebirgler des Aupatales hatten alle so ihre Eigenheiten. Wenn ein Fremder glaubte, recht einfältige, vielleicht beschränkte Menschen vor sich zu haben, so wurde er recht bald eines anderen belehrt, wenn er diese „Eigenheiten“, die ganz und gar nicht auf Bösartigkeit hinauslaufen, in einer überlegenen Behandlung zu spüren bekam. Ich fühle mich immer glücklich, wenn ich im Gespräch mit alten Bekannten aus Großaupa die Typen von Gebirglern an mir vorbeiziehen lassen kann und dabei mich allerlei Spasses erinnere. Im Winter, an Samstagabenden (Samstag war der Tag, an dem die Butter und die Käse zum Händler getragen wurden) oder an Sonntagvormittagen nach der Frühmesse saßen die Männer bei Kospo Albert um den Herrgottswinkel stehenden langen Tisch. Da wurden Geschichten aus einem vierbändigen Universalkalender oder aus dem Kalender „Für Zeit und Ewigkeit“ vorgelesen, persönliche Erlebnisse erzählt oder die Männer gaben überlieferte Erzählungen und Schabernacke ihrer Väter, Groß- und Urgroßväter zum besten. Da wurde oft herzlich gelacht. Ein guter Vorleser und Erzähler war Ferda Ambros (Ambros Timpelt), Zimmermannpolier von Beruf. Mit seiner schönen Baßstimme wußte er manches Soldatenerlebnis spannend zu erzählen und führte die Tischrunde auch in die Zeit der Okkupation Bos-

niens und der Herzogowina zurück. Eine andere Type war der Pennicha Stefan (Stefan Mitlöhner), von „Beruf“ Pascher. So hieß man die Schmuggler, die über die Grenze aus Schlesien Zucker, Kaffee, Tabak, Expeller usw. nach Böhmen brachten. Pennicha Stefan war eine Leuchte in seinem „Beruf“, und stundenlang konnte er davon erzählen, wie er seinen „Gegnern“, den Finanzern (die im Volksmunde Fichtlaschei... genannt wurden), Schnippchen geschlagen. Er wußte davon zu berichten, daß der Name „Geiergucke“ (Baude am Kreuzungsweg Fuchsberg—Hochwiesenberg und Richterbaude—Langer Grund) aus den Erlebnissen der Pascher seinen Ursprung hat. Ein Finanzier namens Geier lauerte oft bei dieser Kreuzung auf seine „Opfer“. Die Schmuggler sandten Späher aus, und es war nicht selten, daß sie mit dem Warnruf „Der Geier guckt!“ zurückkamen. Eines der vielen lustigen Stückchen, die Pennicha Stefan „gedreht“, das so recht zeigt, wie ihm, der einen Fischerbart unterm Kinn trug und dem sein Lachen ein vielsprechendes Hi-hi-hi war, der Schalk im Nacken saß, soll hier der Vergessenheit entrissen werden. Ein patziges Mädchen hatte eine Bekanntschaft mit einem Finanzier. Gern hätte sie gehabt, daß der Angebotete mehr aus sich herausgegangen wäre, und suchte Zuflucht beim Stefan, ob er denn nicht ein Mittel wisse. „No freilich, do bräng ich holt amol a Liewespolfo aus do Schleese miete.“ „Jou, wie sittn dos aus?“ „Dos is weißlich, schmeckt pettr on sisse zogleiche, on wiert eis Zotrenka geton.“ „Haat, do do brengt mr ock eejne Portion miete!“ Pennicha Stefan überlegte am Heimweg, wie er der Heiratslustigen zu so einem Pulver verhelfen könnte. Er schabte Alaun und Zucker, mischte die beiden Pulver und verpackte kunstgerecht. Seine Frau, die ihn dabei beobachtet hatte, fragte: „Wous machste denn dou wiedo fier eejne Tommhejt?“ „Ich muß am Madla zu em Monne vohelfa!“ Sonntags empfing Stefan für sein Pulver einen Taler. Aber nach vierzehn Tagen klagte das Mädchen ihm sein Leid, daß das Pulver nicht gewirkt habe. Pennicha Stefan, nicht verlegen, sagte: „Jou, do wiert da Kall holt eejne zu starke Natur houn, do müßt a holt eejne doppelte Portion kriechn!“ „Nu, wous wierd denn die kosta?“ „Zweej Tolo.“ Die „Pulverfabrik“ vom Stefan wurde wieder in Gang gesetzt und die Liebesbedürftige mit der Ware beglückt. Der Finanzier wurde zum Leidwesen des Mädchens, aber zur besonderen Freude des „Liebespulverfabrikanten“ wenige Tage nachher an einen anderen Dienstposten versetzt.

Die Riesengebirgszeitung erinnert in ihrer Nr. 6 an den Borwitzer Seff. Auch beim Kospo Albert war er stets zu Gaste. Als ihn der Wandertrieb wieder einmal ins Aupatal führte, kam er wie auch immer zu ihm. Es war an einem Montag. Beim Gläserschrank neben der Stubentür bis zum langen Tisch an der Hinterwand lagen Käsebretter mit Käsen, die durch Salzen, wenn sie weich waren, durch Waschen in Paprikawasser, wenn es eine harte Sorte war, zum Weiterverkauf alt und versandfertig gemacht wurden. Der Borwitzer Seff wußte, daß es beim Kospo Albert immer klingende Münze gab, stellte sich über Wunsch „wegen Platzmangel“ auf einen Stuhl unter den alten „Sejcher“ und entlockte seiner zerbeulten Trompete, bei geschlossenen Augen, mit großer Anstrengung Töne. Da plötzlich geht durch das Instrument keine Luft, mag er seine Backen auch zum Zerspringen aufblasen; sein Gesicht ist von der Anstrengung schon krebsrot, es kommt und kommt kein Ton. Was war geschehen? Kospo Albert hatte aus der Ferne mit zielsicherem Wurf einen Käse in die Öffnung der Trompete befördert. Seff war, als ihm klar wurde, was geschehen, schwer beleidigt und blieb eine Zeit aus. Aber die gute Bekanntschaft, die reichlichen Gaben ließen seinen Schmerz vergessen, und seine ohrenzerreißenden Trompetenstöße klangen bald wieder in der niederen Gebirgsstube. Überhaupt war es im Hause Kospo Alberts so, daß die Bettler immer reichlich bedacht wurden, ja sogar angeben konnten, was sie gerne an Speis und Trank möchten. Die *Albert Anne*, die Ehegattin, galt im Orte als die stets und gern gebende gute Mutter der Armen. Der Borwitzer Seff war daher nicht der einzige Musiker, der in Kospo Alberts Hause verkehrte. Da war „s Harfaweib“, da waren Ziehharmonika- und Leierkastenspieler, Sänger und Sänzerinnen usw., die dem Musikliebhaber ihre „Künste“ vortragen wollten. Nach anstrengender Tageswanderung ums Dorf fanden diese Leute nachts immer ein gut zu rechtgemachtes Lager neben der Schar von acht, mit dem angenommenen Jungen, neun Kindern.

So fördernd Kospo Albert für Fremdenverkehr eintrat - er war neben H. H. Dechant Vinzenz Kröhn, Oberlehrer Adolf Kohl, Förster Knaute mit bei den Gründern des „Anpflanzungs- und Verschönerungsvereines Großaupa I. und II.“ -, so ablehnend war er gegen die, die mit der Gebirgsbutter und den „Schmettenkäsen“, die in seinem Geschäft durch langjährige Erfahrung eine vortreffliche Nachbehandlung erfuhren, nicht zufrieden sein wollten. Sein hohes Alter nahm ihm nichts von seinem gesunden Humor, von dem jeder Einheimische berichten konnte.

Fortsetzung folgt



„Schwesterlein, du brauchst nicht weinen, hell leuchtet des Laternchens Schein; zum Lichten gehn wir beiden Kleinen, bald wird es heil'ge Weihnacht sein!“

## Psyche, das Zigeunermädchen

(Fortsetzung)

„Ein Streit?“ wiederholte er. „Meister Braun und der neu angekommene Kunstschnitzler? Was ist geschehen? Erzählen Sie, Patzelt!“

Mit einigen Worten erklärte dieser die Ursache und den Hergang des Streites. Während sich die beiden Meister finstere, drohende Blicke zuwarfen, nickte der Graf nur einige Male und lächelte. „Also wegen verschiedener Ansichten über die Kunst“, sagte er dann zu Patzelt gewendet. „Nun, dann will ich beide Meister entschuldigen. Aber zu ihrem Richter will ich mich nicht aufwerfen. So ein Streit läßt sich nicht ohne weiteres entscheiden. Hier ein Urteil zu fällen, ist schwer, denn der unterlegene Teil wird stets überzeugt sein, daß ihm Unrecht geschehen ist. Und schließlich hat ja doch jeder Künstler ein Recht auf eine eigene Meinung und eigene Ansichten.“

Nachdem er nun einige Augenblicke geschwiegen hatte, lachte er wieder und sprach weiter: „Meine Herren Künstler, ich wüßte einen Rat!“

Alles horchte gespannt auf. „Ich mache euch einen Vorschlag: Ich rufe euch zu einem Wettstreit, zu einem künstlerischen Zweikampf auf!“

Braun nickte wie zustimmend, Knorr verzog keine Miene. Schaffe jeder von euch beiden irgendeine Figur, irgendein Kunstwerk nach den von euch vertretenen Ansichten und Grundsätzen, und ich will dann im Verein mit allen in Kukusbad anwesenden Herrschaften eure Arbeiten beurteilen. Bei jeder Kunstschöpfung kommt es doch vor allem auf den Eindruck an, welchen ein Werk beim Beobachter zu hinterlassen vermag, nicht wahr?“

Braun wie auch Knorr bejahten. „Nun denn, wessen Schöpfung auf uns also einen nachhaltigeren Eindruck machen wird, der soll aus diesem Wettbewerb als Sieger hervorgehen. Meister Braun soll aus dem heute herbeigeschafften Steine einen zweiten, einen großen ‚Miles christianus‘ (christlichen Krieger) schaffen und Meister Knorr kann irgendeine beliebige Figur nach seiner freien Wahl schnitzen. Braun hat den Streit hervorgerufen, also lasse ich seinem Gegner in der Wahl des Gegenstandes vollständig freie Hand. Sind Sie mit meinem Vorschlag einverstanden?“

Braun nickte wieder, Knorr antwortete nicht. Der Graf, dem dies nicht entgangen war, fuhr fort: „Außer dem Bewußtsein, in dem Wettbewerb Sieger geblieben zu sein, soll der Betreffende auch noch von mir den Betrag von fünftausend Dukaten oder zwanzigtausend Gulden erhalten.“

„Zwanzigtausend Gulden!“ schrie darauf Knorr mit rauher Stimme. „Zwanzigtausend Gulden! Psyche, Psyche, hörst du, zwanzigtausend Gulden!“ wiederholte er mit kindischer Freude.

„Und noch etwas“, sprach der Graf wieder. „Damit euch kein zweiter bei eurer Arbeit behilflich sein kann, werde ich euch während der ganzen Zeit unter Aufsicht stellen. Jeder erhält seine eigene Werkstatt zugewiesen. Den Tag zu bestimmen, an welchem ihr mit euren Arbeiten fertig sein wolltet, überlasse ich euch. Vor diesem Tage darf eure Werke aber niemand zu Gesicht bekommen. Morgen erteile ich dann weitere Befehle.“

Hierauf verließ der Graf die Gesellschaft. Knorr, dessen Augen fieberhaft glänzten, wiederholte immer wieder: „Zwanzigtausend Gulden!“ Dann sah er plötzlich traurig zur Erde und flüsterte vor sich hin: „Ach, ich habe ja noch nicht gesiegt!“ Ohne Rücksicht auf seine Umgebung faltete er seine Hände wie zum Gebete und murmelte unverständliche Worte.

IX.

Herr Graf von Trautmannsdorf verließ den Schloßgarten und schritt eilig über die Schloßstiege hinunter. Bei der Brücke blieb er stehen, sah sich um, ob ihn nicht ein Unberufener beobachtet hatte und ging dann in der Richtung gegen Stangendorf zu. Zuerst an den zwei für die adeligen Badegäste bestimmten Wohnhäusern vorüber, dann durch die bergauf steigende Straße bis zum Dorfbrunnen und dann links zwischen den zwei Reihen Holzhäusern hinauf, fast bis zum Ausgang des Dorfes.

Die meisten dieser Häuschen waren entweder vom Dienstpersonal oder auch von Künstlern bewohnt. Das vorletzte in der linken Reihe war dem Nürnberger Meister Knorr als Wohnung zugewiesen worden.

Als Graf von Trautmannsdorf bei Knorrs Wohnung anlangte, ging er einige Male vor dem Hause auf und ab und hielt nach der Zigeunerin Ausschau. Die Rolladen der Fenster waren aber so gut verschlossen, daß der Graf nicht einmal unterscheiden konnte, ob in der Wohnung ein Licht vorhanden sei oder nicht. Die Tür fand der Graf versperrt. Kaum hatte er aber den Drücker in die Hand genommen, erhob sich im Vorhaus des Häuschens wütendes Hundegbell und gleich darauf kratzte Hektor an der Tür.

„Verwünschtes Vieh!“ brummte der junge Graf ärgerlich. „Hektor!“ rief er dann schmeichelnd, aber umsonst. Hektor kläffte nur noch wütender und machte einen Heidenlärm. Graf Trautmannsdorf trat einige Schritte von der Tür zurück und wartete. Im Innern des Häuschens knarrte jetzt eine Tür, allenfalls jene, welche aus dem Zimmer in das Vorhaus führte.

„Hektor, legst dich!“ hörte der Graf gleich darauf eine Stimme rufen. Es war Psyche. Trautmannsdorf erkannte sie sofort.

„Ist jemand hier?“ fragte sie dann.

„Ja. Jener Kavalier, welcher Sie heute früh im Walde getroffen hat“, erwiderte der Graf mit gedämpfter Stimme.

Hinter der Tür stieß jemand einen heiseren Schrei aus. Entweder vor Schreck oder vor Verwunderung.

„Was wünschen Sie denn?“, fragte Psyche, welche ebenso wie Trautmannsdorf bis nahe an die Tür getreten war.

„Sprechen möchte ich Sie!“

„Kommen Sie also morgen!“

„Unmöglich. Morgen reise ich ab“, log der Graf.

„Was wollen Sie also? Sagen Sie es mir durch die Türe!“

„Ein Kreuz möchte ich gerne kaufen und sofort sehr gut bezahlen.“

Über diese Lüge erschrak Graf Trautmannsdorf selbst ein wenig. Schien ihm doch eine solche Ausrede eine Art Frevel zu sein.

Die Zigeunerin antwortete nicht gleich. Sie schien zu überlegen. „Ich kann Sie nicht hereinlassen“, sagte sie endlich. „Mein Mann hat es mir streng verboten. In seiner Abwesenheit darf ich mit niemanden sprechen. Übrigens ist die Türe verschlossen und mein Mann hat den Schlüssel bei sich. Auch ist Hektor ein sehr böser Hund.“

Als hätte dieser die letzten Worte verstanden, begann er von neuem gegen die Tür anzustürmen. Graf Trautmannsdorf dachte einige Augenblicke nach.

„Nun gut“, sagte er nach einer Weile. „Öffne also das Fenster, welches in den Garten geht, ich bezahle dir sofort das Kreuz und morgen lasse ich es mir abholen.“

Der Graf hörte, wie die Zigeunerin den Platz verließ und anscheinend wieder in das Zimmer zurückging. Er verließ deshalb ebenfalls seinen Platz, ging zum Gärtchen, war mit einem Sprunge über den niedrigen Zaun desselben und stand alsbald vor der mit Wein bewachsenen Seite des Häuschens.

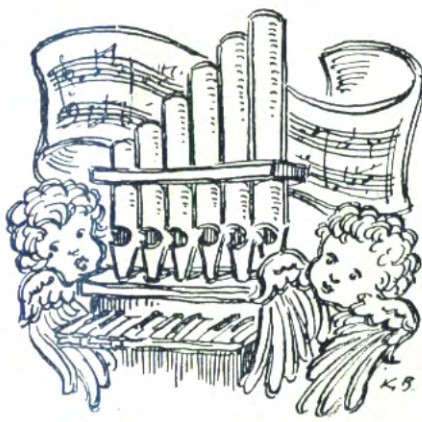
Das Fenster ging auf und an demselben erschien Psyche, die Zigeunerin.

„Dank, vielen Dank“, flüsterte der Graf, indem er in der Dunkelheit ihre Hand suchte. Die Zigeunerin lachte geschmeichelt. Trautmannsdorf zog eine Hand voll Goldstücke hervor und drückte sie ihr in die Hand. Psyche lachte noch mehr. Er erfaßte sie deshalb und drückte ihr einen Kuß auf die Lippen. Sie ließ es ruhig geschehen. Dann aber riß sie sich plötzlich los und rief leise:

„Fort, fort, schnell fort, mein Mann kann jeden Augenblick kommen. Schnell fort!“ Dann schlug sie dem Grafen vor der Nase das Fenster zu und ließ ihn allein.

Empört über die Zigeunerin stieß der Graf einen Fluch aus, dann lachte er über sich selbst. Er sah sich um; von einem Menschen, der ihn beobachtet hätte, war nirgends eine Spur. „Ach was, eine Zigeunerinnenlist. Ja, aber auf diese Weise werde ich nicht viel erfahren!“

Wieder dachte der Graf nach. Er sah die Stangen, auf denen die Weinreben emporkletterten, und überlegte. Dann prüfte er sie auf ihre Haltbarkeit und Stärke. Sie schienen ihm noch genügend dauerhaft zu sein, wie auch die Querlatten, mit welchen die Stangen an mehreren Stellen miteinander verbunden waren. Das genügte ihm, mehr wünschte er sich nicht. Die Stangen reichten bis hinauf zum Dachfenster, welches - wie in fast allen Häu-



Zum Fest der hl. Cäcilia

von Olga Brauner

Heilige Cäcilia,  
du Martyrin von Rom,  
zu deinem Feste dringen  
hinauf zum Himmelsdom  
der Engelstimmen Singen,  
der Orgeltöne Klingen,  
um dir, Patronin der Musik,  
ein Loblied darzubringen!

## Aus heimatlichen Schubladen

Aus Hunelbn

Da Klusterprior P. Schuster hat an starke Stemm, doß ma im Kluster bis gonz drhinten a jedes Wort ganz deutlich vastiehn kunnt.

Met sem Freind, Kohlenfiedler, mocht ha en Ausflug ei a Böhmerwold, ei em Stadtila mußten sie über Nocht blein.

Am Marktplatz bei em Wertshaus stohn grad de Wertten ei de Tür; se frochten, ob ne a Zemmer zo hon wär.

„Kommen Sie nur weiter, ich werde einmal nachfragen!“ und ruft über de Stiechen nauf a zweemol „Berta“. Ober kane Berta koom ne!

„Warten Sie, liebe Frau“, mant P. Schuster, „lassen Sie mich einmal rufen!“ on ruft holt zweemol wos ha kunnt: „Berta, Berta!“ ... Jetzt koom obe ne ok die zu Tud erschrockene Berta geloffen. De Gäst stokten olla de Köpp zo a Türen raus, ei de Nopperschaft rissen se de Fenster auf, on die Leit kooma vo dassen rei, wos dos Gebrell zo bedeiten hätt? ... Nochtquartier hon se kriecht.

Aus Eberhunelb

Des Glöckla bei der öberschten Rotterfabrik hotten se am Weltkrieg gehullt on de Leit hätten holt gan wieder ane gehot. Erleboch Schlosser sullt bem Herrn Fernand frochen. „Zo wos brauchenn denn mir ane Glock, mir hon ju ane Pfeif!“ sät der Herr Fernand. „Obe Herr Chef, mir köнна doch a ne pfeifen, wenn ma Ihna amol begroben wan!“ *Lang-St.*

(Fortsetzung von Seite 10)

sern - nicht geschlossen war. In dem ringsum mit einem hohen Bretterzaun umgebenen Kukusbad hatten die Bewohner keine Diebe oder Einbrecher zu fürchten. Nicht selten ließ man sogar die Haustüren unversperrt.

Graf Trautmannsdorf kletterte vorsichtig auf einer der Stangen bis zum Dachfenster empor. Dort angelangt, stieß er mit der einen Hand dasselbe auf, während er sich mit der anderen festhielt. Wenige Augenblicke darauf verschwand er durch das Fenster im Innern des Dachbodens.

X.

Im menschlichen Leben gibt es Augenblicke, in denen wir uns selbst nicht verstehen und in welchen wir Unklugheiten begehen, für welche wir uns nachher herzlich schämen. Es ist dies gewissermaßen eine Trunkenheit unserer Sinne. In solchen Augenblicken können wir uns von diesem Zustande nicht frei machen, weil wir überhaupt nicht denken, sondern nur handeln.

Das war auch bei dem Grafen Trautmannsdorf der Fall. Er, ein reicher Edelmann, dem das Herz so mancher vornehmen Dame entgegenschlug, bemühte sich hier, zu einer Zigeunerin zu gelangen, und noch dazu zu einer riesig geldgierigen!

Allerdings pflegen Personen, welche irgendein Geheimnis bewahren, auf ihre Mitmenschen eine besondere Anziehungskraft auszuüben. Nur dadurch ließ sich vielleicht auch die Handlungsweise des jungen Grafen gewissermaßen erklären.

Für den Augenblick war er für alles auf der Welt blind. Der Zigeunerin allein galt sein ganzes Sinnen und Trachten.

So gelangte Graf Trautmannsdorf bis auf den Dachboden des Hauses, in welchem Meister Knorr mit seiner Gefährtin wohnte. Die meisten der vom Grafen Sporck erbauten Häuser waren - wie gesagt - aus Holz. Wie die Wände, so waren auch die Decken derselben von keiner besonderen Stärke und es konnte ein aufmerksamer Lauscher im Zimmer laut gesprochene Worte ganz gut oberhalb der Zimmerdecke verstehen. Darauf baute der Graf Trautmannsdorf seinen Plan zur Erforschung des Geheimnisses, welches den Nürnberger Schnitzler mit seinem Weibe, der Zigeunerin, umgab.

Fortsetzung folgt

## Es loppert sich zusomma!

Drei Bettelbrüder von Oberprausnitz waren auch einmal nach Großborowitz gekommen. Obwohl das Betteln verboten war, gingen sie ihrem „Gewerbe“ eifrig von Hof zu Hof, von Haus zu Haus nach.

Bei dieser Beschäftigung erwischte der Gendarm einen dieser bekannten Bettelbrüder und stellte an den Erschrockenen folgende Frage:

„Wie oft waren Sie schon im Kittchen?“

Angstvoll und zögernd erwiderte der Ertappte: „Jo, Herr Gendarm, wenn Sie mich heute einsperrn - wenn Sie mich heute einsperrn, so ist es dos siebssenste Mol. Jo, jo, 's loppert sich zusomma!“

Hans Kuhn, Illertissen

## Verflischt hortich

Die Häuser unserer Vorfahren waren entweder mit Schindeln oder mit Stroh gedeckt. Beide Rohstoffe lieferte der eigene landwirtschaftliche Betrieb und waren daher jederzeit reichlich vorhanden. Während die Holzschindeln früher mit der Hand zugeschnitten werden mußten, fertigte man sie später in den Brettsägen auf eigenen Schindelmaschinen an. Beim Strohdach hingegen war es einfacher. Dazu brauchte man schön langes, flegelgedroschenes Roggenstroh, das in gleich große Bündel gebunden und mit Hilfe eines Stroheiles, eng aneinandergedrückt, an die Dachlatten gebunden wurde. Diese Art von Bedachung war nicht nur billig, sondern hielt auch viele Jahre dem Wetter stand. Während man mit Schindeln ganze Dächer eindeckte, erhielt das Strohdach eine Umrandung mit Schindeln, meist an den Giebelseiten und am Dachfirst entlang. Scheuern, Ställe und sonstige Wirtschaftsgebäude deckte man lieber mit Stroh, weil darunter im Sommer Kühle und im Winter Wärme herrschte. Die Schindeldächer der Wohngebäude verursachten im Winter das sogenannte „Nägelkrachen“, so daß man eine rechte Winterkälte mit dem Wort „Neelkält“ und dem Satz „'s wor eene Kält, doß die Neel krochta“, treffend unterstrich. Als nachher die Eisenbahn gebaut und für die nahe am Bahnkörper stehenden Häuser ein feuerfestes Dach vorgeschrieben wurde, die Feuerversicherungen durch eine verblüffend niedrige Versicherungsprämie bei feuerfesten Dächern den Anreiz zu diesen boten, verschwanden etwa seit der Jahrhundertwende die alten Stroh- und Schindeldächer innerhalb der nächsten zwanzig Jahre zum größten Teil.

An das soeben Gesagte soll eine heitere Episode noch aus der Zeit des „Schaabdochs“ anschließen, die sich in unserem Dorfe Kottwitz zügetragen. Im Niederdorfe wohnten zwei Nachbarn, deren Häuser durch den Dorfbach getrennt waren. Der eine war noch jung, nannte ein schönes „Stella“ sein eigen und hieß Ferdinand. Der andere war hingegen schon bei Jahren, besaß auch eine kleine Landwirtschaft und übte daneben die Hausweberei aus. Sein Taufname ist nicht bekannt, man hieß ihn in der Nachbarschaft „a olda Rikirsch“. Da war mit den Jahren das Strohdach des Rikirschhauses schadhaf geworden. Ferdinand verstand sich gut „uffs Doochmocha“, und so sagte eines Tages „dr olde Rikirsch“ zu ihm: „Du, Fernand, wenn de wascht Zeit hoon, do konnst de bei mir a Steckla Doch mocha. Die Scheew sein verfault und die Mausaviecher hoon ah hische Lecher gemocht. 's reent schunn bis ei die Stuw rei. On daan Herwost hett ich's gann fertich, ebb dr Wenter kemmt.“ Bei der nächsten passenden Gelegenheit kam nun Ferdinand, richtete in der Scheune die „Scheew“ her und wollte mit der Arbeit des Deckens beginnen. Da meinte der Hausherr zu ihm: „Herch ock har, Fernand, wenn de wascht uff die Kommer kumma, do trat ock dat diewa beim Waag nee sehr uf, 's Estrich is vu dam Reirena schun schlecht. On wenn wad Zeit sein zum Vaspon, do kumm ock salwer ro ei die Stuw. Ich well hortich noch awing schnella, 's Steck sol heit noch fertich waan.“ Ferdinand bestieg recht vorsichtig den Dachboden, warf die schadhafte Schabe vom Dach hinunter. Und als das Loch groß genug war, daß Ferdinand aufs Dach hinaussteigen konnte, setzte er sich auf eine Dachlatte und begann die neue Schabe aufzubinden. Plötzlich gab es einen Krach. Ferdinand war mit der Latte, auf der er gesessen, durchgebrochen, die von dem eingedrungenen Regenwetter morsch gewesen sein mochte. Dadurch trat er so heftig auf den Estrich auf, daß die ebenso morsche „Belladeck“ nachgab und er in der Bettstatt des alten Rikirsch landete. Dieser hielt im Weben inne, drehte sich langsam um, und als sich der Staub etwas verzogen hatte, sagte er zu seinem Nachbarn: „Inu, Fernand! Best de denn schunn do?“

Schöbel

## Erste Gelder aus dem Lastenausgleich

Fast anderthalb Milliarden Mark  
für Leistungen bis nächsten März bewilligt.

Der Kontrollausschuß beim Bundesausgleichsamt hat in seiner konstituierenden Sitzung 1,44 Milliarden Mark aus dem Lastenausgleich für Leistungen bis zum 31. März nächsten Jahres bewilligt. Davon entfallen 460 Millionen auf die Unterhaltungshilfe und 210 Millionen auf die Wohnraumhilfe aus der Hypothekengewinnabgabe. Von den restlichen 770 Millionen sollen für die gewerbliche Wirtschaft 85, für die Landwirtschaft 60 und für den Wohnungsbau 145 Millionen bereitgestellt werden. Für das Arbeitsplatzdarlehen sind 70, für die Hausratshilfe 300, für den Härtefonds 30, für sonstige Förderungsmaßnahmen 50 und für den Währungsausgleich 30 Millionen Mark vorgesehen.

## Kochrezepte

### Gefüllte Paprikaschoten

3 Paprikaschoten, 200 g Reis, 125 g Faschiertes,  $\frac{1}{2}$  Brötchen oder Semmelbrösel, 1 große Zwiebel, 2 Tomaten, Fett, Salz, Pfeffer, evtl. Paprika und auch Pilzchen, Mehl.

**Zubereitung:** Die Paprikaschoten werden gewaschen, dann beim Stiel ein kleines Deckelchen abgeschnitten und das Gehäuse ausgekratzt. Inzwischen wurde schon der Klarreis - keinen Milchreis verwenden - aufgesetzt und nicht ganz gar kochen lassen. Einen Teil davon nimmt man heraus, ca. 1 Tasse, schüttet ihn in ein Sieb und schreckt mit kaltem Wasser ab. Ebenfalls macht man das Faschierte wie üblich an. (Gehackte Zwiebel, Pfeffer, Salz und die aufgeweichte Semmel bzw. Semmelbrösel gibt man zu dem Gehackten und verrührt.)

Nun setzt man in einer Kasserolle reichlich Fett mit Zwiebelringen zu, läßt dann die 2 geschälten und in Stücke geschnittenen Tomaten schmoren.

Jetzt kann man mit dem Füllen der Schoten beginnen. Etwas Reis, etwas Gehacktes und evtl. Pilzchen. Das Deckelchen wird darauf gesetzt und die Schote mit Zwirn - ähnlich wie eine Roulade - gebunden. Man setzt dann die gefüllten Schoten nun in die Tomatensoße und läßt gut durchschmoren.

An die Soße quirlt man dann ein wenig Mehl an, gießt etwas Wasser auf und schmeckt - wenn jemand besonders scharf und würzig liebt - noch etwas mit Paprika ab.

Inzwischen war auch der Reis gar, aber noch körnig; der wird ebenfalls abgeschreckt und noch ein paar Mal im Topf umgeschüttet und auf den Rand des Ofens gestellt, damit das restliche Wasser noch verdampft und der Reis ganz trocken wird, denn um so besser schmeckt er dann zur Soße.

Die Paprikaschoten werden dann mit dem Reis serviert, und sie erhalten bestimmt ein besonderes Lob für das pikante Essen.

### Pflaumenknödel

Pflaumen, ca. 2 Pfund, 400 g Mehl, 3 Kartoffeln, Salz, evtl. Ei, Zucker, Butter, evtl. Semmelbrösel.

**Zubereitung:** Die Kartoffeln werden gerieben und zu dem Mehl gegeben. Nach Gutdüngen gießt man Wasser an - wenn man ein Ei verwendet, dann dementsprechend weniger Wasser angießen -, bitte Salz nicht vergessen! Nun wird ein nicht zu fester Teig gemacht, der sich gut ziehen läßt.

Die Pflaumen werden gewaschen, mit einem kurzen Schnitt geöffnet und entkernt. Der Teig wird in Teile geschnitten und jeweils eine Rolle gemacht. Diese wird dann in Stückchen geschnitten, die zum Umhüllen der Pflaume reichen müssen. Die Pflaume möglichst dünn mit Teig beziehen, um so besser schmecken die Pflaumenknödel. Die fertigen Knödel werden dann in kochendes Salzwasser gelegt und müssen aufkochen. Inzwischen macht man braune Butter, man kann auch Semmelbrösel dazugeben, und übergießt die Knödel, die man, wenn sie fertig sind, in eine Schüssel gegeben hat. Beim Servieren stellt man ein Schälchen Zucker auf den Tisch, damit jeder nach eigenem Geschmack nachsüßt. Wenn die Pflaumenzeit vorbei ist, kann man ebenfalls mit Birnen, Äpfeln, Aprikosen u. dgl. mehr füllen. *Nora*

### Grießknödel mit Speck (Gericht für 4 Personen)

**Zutaten:** 1 Pfund groben Grieß, 1 Pfund mageren Speck, etwas Fett, Salz, grüne Petersilie, etwas Schnittlauch, Muskatnuß, wenn es die Zeit erlaubt auch ein Ei, sonst nichts.

Der magere Speck wird gekocht, bis er weich ist, den Grieß läßt man ein wenig schwitzen, bis er sich schön trocken anfühlt, nimmt den Grieß vom Feuer weg, gibt das Salz, die geschnittene Petersilie, den Schnittlauch, etwas Muskat zu dem Grieß, dann nimmt man  $\frac{1}{2}$  l Brühe von dem Fleisch, gibt noch etwas Fett dazu, so 50-80 g, gießt es kochend heiß über den Grieß, verrührt gut, daß ein schöner Teig wird. Er darf nicht zu fest sein, da er sonst speckig wird, dann kann man auch das Ei darunter tun, macht schöne runde Klöße, wie eine mittlere Apfelsine, läßt sie noch  $\frac{1}{2}$  Stunde rasten und kocht sie zirka 20 Minuten, je nach der Größe. Gibt den in Scheiben geschnittenen Speck dazu und grünen Salat. *Julie Dittrich*



## Sudetendeutsches Treffen am Niederwald-Denkmal am Rhein

Viele Tausende von Heimatvertriebenen versammelten sich am 14. 9. 1952 bei der Großkundgebung der Sudetendeutsch. Landsmannschaften in Rüdesheim a. Rh., oben beim Niederwald-Denkmal. Einen schöneren Ort konnte man kaum für diese Kundgebung wählen. Sicherlich waren die Riesengebirgler auch recht zahlreich vertreten. Unser Berichterstatter, Ernst Kröhn, traf eine Menge alter Bekannter. Wenzel Zinnecker, früher beim E. W., Rudolf Bien mit seinem Sohn Walter, Tapezierermeister, Karl Adolf, Buchdrucker, Frau Bien und die Tochter von Lehrer Graf, Hennersdorfer Straße, den Holzhändler Ettel aus Huttendorf, welcher wieder einen schwungvollen Holzhandel in Worms betreibt. Von Fränkisch-Crumbach nahmen 42 Personen an der Fahrt teil. All den Tausenden wird es ein bleibendes Erlebnis sein.

## Die ersten Ausgleichszahlungen

Verteilungsschlüssel für die erste Rate der Hausratsentschädigung vorgeschlagen

Dem Lastenausgleichsfonds werden nach offiziellen Schätzungen des mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Bundesausgleichsamtes beauftragten Hauptamtes für Soforthilfe und des Bundesfinanzministeriums bis zum 31. März 1953 voraussichtlich 1440 Millionen DM zur Verfügung stehen. Dieses Gesamtaufkommen wurde unter der Annahme berechnet, daß dem Lastenausgleichsfonds aus der Vermögens- und Kreditgewinnabgabe 550 Millionen DM, aus der Hypothekengewinnabgabe 210, aus der Vermögensteuer 90 und aus Rückflüssen (Zinsen und Tilgung) 15 Millionen DM zufließen werden. Im Wege der Vorfinanzierung durch die Lastenausgleichsbank sollen 200 Millionen DM, als Zuschüsse der Länder und des Bundes 235 Millionen DM aufgebracht werden. Zusammen mit dem Kassenbestand, der am 1. September 140 Millionen DM betrug, ergibt sich der für die Ausgleichsleistungen verfügbare Betrag von 1440 Millionen DM.

Über ein Viertel dieses Betrages wird der Unterhaltshilfe zufließen, deren Aufwendungen für die Zeit vom 1. September 1952 bis 31. März 1953 mit 460 Millionen DM veranschlagt wurden. Für die Wohnraumhilfe gemäß § 298 des Lastenausgleichsgesetzes sollen 210 Millionen DM bereitgestellt werden. Ein erheblicher Teil des Restbetrages wird für Aufbaudarlehen (§ 254 des Lastenausgleichsgesetzes) aufgewendet werden, und zwar insgesamt 290 Millionen DM, von denen 85 der gewerblichen Wirtschaft, 60 der Landwirtschaft und 145 Mill. DM dem Wohnungsbau zufließen werden. Für Arbeitsplatzdarlehen werden 70 Millionen DM bereitgestellt. Je 30 Millionen sind für die Härtefonds und den Währungsausgleich, 50 Millionen DM für sonstige Förderungsmaßnahmen vorgesehen. Den zweitgrößten Posten überhaupt beansprucht die Hausratshilfe, für die zunächst 300 Millionen DM vorgesehen sind.

Für die Verteilung der Hausratshilfe wurde vorgeschlagen, die erste Rate in folgenden Beträgen anzuweisen: Für einen ledigen oder von seinem Ehegatten dauernd getrennt lebenden Geschädigten 300 DM, für ein Ehepaar, das nicht dauernd getrennt lebt, 450 DM, für jeden zum Haushalt des Geschädigten gehörenden und von ihm wirtschaftlich abhängigen Familienangehörigen 50 DM, für das dritte und jedes weitere Kind bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres weitere je 50 DM.

Für den zu berücksichtigenden Familienstand ist der Stichtag des 1. April 1952 maßgebend. Die Reihenfolge der Auszahlung wird wieder nach einem Punktsystem festgelegt, das die monatlichen Familieneinkünfte, das Lebensalter des Antragstellers, die Zahl der zum Haushalt gehörenden und von diesen wirtschaftlich abhängigen Personen und dem bereits vorhandenen Hausrat bewertet. So werden z. B. Einkommen bis zu 100 DM mit 45 Punkten, von 100 bis 150 mit 40 Punkten, von 150 bis 200 mit 35 Punkten, von 200 bis 300 DM mit 30 Punkten usw. eingestuft. Je höher die Gesamtpunktzahl ist, desto früher wird der Anspruchsberechtigte bei der Auszahlung der Hausratshilfe berücksichtigt.

## Der Riesengebirgskalender

1953

kann nicht mehr an Schönheit übertroffen werden, geht aus Hunderten von Zuschriften hervor. Wer noch ein Geschenkstück bestellen will, bestelle sofort, da der Kalender bald ausverkauft sein wird, und eine Neuauflage nicht gedruckt wird.

Sudetendeutsche Landsmannschaft - 2. Volksgruppenabgabe

### Aufruf!

Landsleute!

Im Jahre 1950 hat die Sudetendeutsche Landsmannschaft eine Volksgruppenabgabe durchgeführt, um mit den „Dokumenten zur Ausreibung der Sudetendeutschen“ eine Bresche in die Mauer des Schweigens zu schlagen und der Wahrheit zum Siege zu verhelfen. Dank Eurem Opferwillen hat diese erste Volksgruppenabgabe rund 200 000 DM ergeben und das Erscheinen des Weißbuches ermöglicht; es steht jetzt vor seiner 5. Auflage, Ausgaben in fremden Sprachen werden vorbereitet. Dieser Erfolg ermutigt zu einem zweiten Schritt.

*Ist eine zweite Volksgruppenabgabe notwendig?*

Der erste Schritt vermochte die Mauer des Schweigens aufzubrechen, aber die Wahrheit hat den Sieg noch nicht errungen. Sie kann auch nicht siegen, wenn wir nicht bereit sind, dafür weiter zu opfern und zu kämpfen. Denn noch immer sind dieselben Giftmischer am Werk, die als würdige Schüler ihres Meisters Benesch den Heimatraub und Deutschenmord zu rechtfertigen versuchen, um ihren imperialistischen „Anspruch“ auf deutsche und slowakische Heimatgebiete nicht preisgeben zu müssen. Diese Feinde einer gerechten Neuordnung Europas, diese Verächter des Selbstbestimmungsrechtes der Völker bleiben hartnäckig am Werke, die Weltöffentlichkeit zu täuschen, die Geschichte der letzten Jahrzehnte zu fälschen und uns um das Recht auf die angestammte Heimat zu betrügen. Dazu mißbrauchen diese Drahtzieher die Geldmittel, die ihnen aus verschiedenen Quellen reichlich zufließen.

Wohl haben wir Sudetendeutsche Freunde gewonnen und Fortschritte erzielt. Aber es fehlen uns die Mittel, die aufgelockerte Lage zu nützen.

Da sind wir auf uns selbst gestellt. Wir müssen die ausländischen Mächte und die öffentliche Meinung der Welt durch unermüdete Aufklärung und einen wirksamen Auslandsdienst davon überzeugen, daß ohne Anerkennung des Heimatrechtes aller Völker keine friedliche Neuordnung Europas möglich ist. Nur so werden wir erreichen, daß der Sieg der Wahrheit auch politische Früchte trägt.

Deshalb, liebe Landsleute, müssen wir alle unsere Kräfte aufbieten, um diese weltweite Aufgabe erfüllen zu können und zusammen mit unseren Verbündeten das Selbstbestimmungsrecht zum Durchbruch zu bringen.

Bedenkt dies und Ihr werdet die Notwendigkeit der zweiten Volksgruppenabgabe bejahen. Der Heimat die Treue! Der Heimat Dein Opfer!

Kuratorium:

Der Sprecher Bundesminister  
Dr. Rudolf Lodgman v. Auen Dr. Ing. Hans Christoph Sechobm  
Oberst a. D. Rud. Gertler Dr. Rich. Patscheider Dir. Emil Breuer  
und die Mitglieder des Hauptvorstandes.

### Aus der lieben alten Heimat

**Arnau.** Daheim im Riesenstädtchen starb am 5. 8. 1952 an Gehirnschlag Richard Blaschka; er wurde in Arnau, wo unsere Angehörigen ruhen, zur ewigen Ruhe bestattet.

**Hermannseifen.** Die Pfarrgemeinde hat einen neuen Seelsorger erhalten, da der Vorgänger vom Bischof versetzt werden mußte. Er spricht sehr gut deutsch, kommt den Deutschen allen freundlichst entgegen. So konnten die Zurückgebliebenen das Kirchenfest am 28. 9. 1952 mit freudiger Stimmung begehen. Der Kirchenbesuch ist aber sehr schwach, was den neuen Seelsorger befremdet. Mutvoll sprach er in seiner Predigt über St. Wenzel und verlangte, daß alle ihren Glauben offen und treu vor aller Welt bekennen sollen. Für die Angehörigen der Deutschen finden Gottesdienste statt. Der Mittelhof ist ein Musterhof geworden. Das Haus vom Bayer Wenzel steht noch als leere Ruine da. Knahl Hans, Sohn des ehemaligen Gastwirtes und Fleischers, wohnt in Trautenau, besucht öfters die Gräber seiner Eltern. Bensch Franz, der im Garnpacksal beschäftigt war, arbeitet heute noch dort. Die Seifner, die noch daheim sind, grüßen alle Heimatfreunde aufs beste.



Die Sesselbahn aus dem Riesengrund auf die Schneekoppe. Die Aufnahme stammt vom 8. 9. 1952 vom letzten Koppenfesttag.

**Hohenelbe.** In der alten Heimat starb am 7. 10. 1952 im Alter von 73 Jahren die ehemalige Gastwirtin Marie Bocks (Gasthaus Rübzahl). Die Verstorbene erfreute sich großer Beliebtheit und war die zweite Frau des Kaufmanns Johann Bocks und zu den Kindern aus erster Ehe eine sehr liebe Mutter. Ihr Stiefsohn Walter Bocks, Kaufmann, hat in Markt Oberdorf eine zweite Heimat gefunden, ebenso seine Schwester Frau Protze. Um ein liebes Gedenken werden alle Bekannten gebeten. - Zu langjähriger Kerkerstrafe sollen im Frühjahr vom tschechischen Gericht verurteilt worden sein: Dr. Jerie, Dr. Maschek, Dr. Hartig und der Gefangenaufseher Duschek. Letzterer hat sich sehr anständig gegenüber den gefangenen Deutschen benommen, wie wir erfahren haben.

**Kukus.** Von einem Freunde unserer Heimatschrift erhielten wir einen kurzen Bericht, den er von seinem Freunde, der noch in der alten Heimat ist, erhielt. Vor kurzem war ich mit einem Prager Freunde in Kukus. Hospital und Ort haben ihr altes ehrwürdiges Aussehen bewahrt. Die Statuen werden langsam renoviert. Sie hatten gerade die Statue der Religion in Bearbeitung. Im Klostergarten steht noch drohend der Miles Christanus. Der Goliath vor dem Schulgebäude braucht sich vor dem kleinen David mit der Schleuder nicht mehr zu fürchten, man hat den zierlichen Knirps, wie ihn Hugo Neumann-Teplitz in seinem Büchlein „Sommerfrische Kukus und Umgebung“ bezeichnet, von seinem Sockel entfernt.

F. Sommer

**Oberhohenelbe.** In der alten Heimat im Krankenhaus zu Hohenelbe starb am 10. 10. 1952 die Priester Mutter und Altbäuerin Marie Wagner aus Schreibendorf im hochbetagten Alter. Die Verstorbene wurde am heimatlichen Friedhof unter zahlreicher Teilnahme im eigenen Familiengrab zur ewigen Ruhe bestattet. Von ihren Kindern konnte nur die Familie Gottstein (Lagerhausverwalter) am Leichenbegängnis teilnehmen und leben die anderen Kinder in Westdeutschland. Ein feierliches Requiem hielt ihr hochw. Sohn Kaplan Heinrich Wagner in Krailling bei Planegg/München. Wir bitten, der Priester Mutter im Gebete zu gedenken.

**Oberhohenelbe.** Portier Zienecker, welcher viele Jahre bei der Firma Rotter war und im Schneckenengraben wohnte, dem heuer seine Frau gestorben ist, wohnt jetzt beim Richter Hubert in Ochsengraben. Er läßt seiner Frau ein schönes Denkmal am Hohenelber Friedhof setzen, welches 18 000 Kč kosten soll.

**Ochsengraben.** Am 4. 10. 1952 ist in der alten Heimat die alte Körnerin gestorben.

**Schwarzental.** Zuverlässigen Nachrichten zufolge soll sich Anna Ettrich aus Haus Nr. 96 das Leben genommen haben. Sie war mit ihrer Tochter und anderen Schwarzentaler Frauen als Weberin in Skalitz beschäftigt. Sie ist von dort nach Schwarzental gefahren und im großen Steinbruch in den Teich gesprungen. Am 13. 9. 1952 ist sie am heimatlichen Friedhof beerdigt worden. Sie war eine brave, fleißige Frau und mag die jetzigen Verhältnisse nicht ertragen haben.

### Vom Leben der Riesengebirgler in der Gastheimat

**Düsseldorf.** Josef Karl, warum schreiben Sie nicht Ihre volle Anschrift? Wir haben Sie leider nicht in unserer Kartei, infolgedessen kann ich auch Ihr Schreiben nicht beantworten, was ich gerade für sehr notwendig erachten würde. Der Schriftleiter.

**Aus der Ostzone.** In Erfurt fand im September ein großer Katholikentag statt, wo sich viele Hunderte alter Bekannter getroffen haben.

## Rochlitzer Jahrestreffen

*Kempten.* Zum fünften Male trafen sich am 28. 9. 1952 an die nahezu 300 Rochlitzer aus Westdeutschland zu einer Wiedersehensfeier bzw. zur Feier der Rochlitzer Farth (Kirchenfest St. Michael).

Nicht nur aus Bayern, Württemberg, auch aus Hessen und aus Baden, vom Niederrhein, aus Sachsen-Anhalt, sogar von der Wasserkante waren sie gekommen. Man muß die Wiedersehensfreude erlebt haben, beschreiben läßt sie sich nicht. Die Veranstaltung durch all die Jahre verdanken wir unserem Landsmann Rudolf Kraus (Skipapa), der uns alle auch heuer wieder herzlichst begrüßte und die Feier leitete.

Auch Altbürgermeister Müller von Witkowitz, der bereits sein 81. Lebensjahr überschritten hat, konnte herzlichst begrüßt werden. Über Heimatfragen und den Lastenausgleich sprach Karl Müller. Körber Franzl sprach dem Einberufer namens aller den herzlichsten Dank aus.

Es waren köstliche Heimatstunden, die alle erlebten und sich gegenseitig versicherten, „heute warsch zu schiene, 's nächste Mol kummr sehr ganne wieder“. So wie daheim wurde die Farth mit einem Tänzchen, wo jung und alt teilnahm, beendet. Erwähnt sei noch, daß diesmal sehr viele Jugendliche mit ihren eigenen Fahrzeugen von nah und fern gekommen waren.

*Kempten.* Ein einmaliges Erlebnis war der Musikabend von Joh. Fischer und seinem 17jähr. Sohn Hans für die Riesengebirgler. Johann Fischer aus Oberhohenelbe ist ja vielen als Flügelhornbläser bei der Musikkapelle und als Geiger bestens bekannt. Sein Sohn hat aber eine ganz außerordentliche Begabung und ist heute schon ein großer Könnler im Klavierspiel. Wir sind in Kempten an musikalischen Darbietungen sehr verwöhnt, was uns aber die beiden Fischer. Vater und Sohn, boten. das waren drei Stunden höchster musikalischer Kunst. Fischer hat sich in Braunschweig niedergelassen, in den letzten Jahren aus den Trümmern selbst ein Geschäfts- und Wohnhaus gebaut, in welchem er wieder Textilhandel betreibt. Die beiden besuchten Bekannte im Allgäu und nächstes Jahr da werden wir sie einladen zu einer größeren Veranstaltung.

*Kreis Dieburg.* Bei den letzten Wahlen für den Kreis Dieburg wurde Forstverwalter a. D. Herkner aus Hohenelbe zum Kreisobmann der Heimatvertriebenen gewählt.

*Markt Oberdorf.* Ein vollständig ausverkauftes Haus erzielte die Theateraufführung „Hof ohne Erben“ vom Braunauer Heimatdichter Hugo Scholz durch die Seegner Spielgruppe. Der anwesende Dichter mit Frau wurden durch eine Ansprache von Ing. Hak geehrt. Diese Vorführung kann allen anderen Orten aufs beste empfohlen werden. Man wende sich an Schriftsteller Hugo Scholz in Seeg im Allgäu.

*München-Gladbach.* Die Sudetendeutschen und Riesengebirgler kommen alle Monate einmal zusammen. Im Oktober veranstalteten sie ein heimatliches Leberwurstessen mit Sauerkraut und Knödel. Man darf sich nicht wundern, wenn der Besuch über alle Erwartungen gut war.

*Obergünzburg.* Einen Omnibusausflug veranstalteten die heimatgetreuen Riesengebirgler am Sonntag, den 12. 10. 1952, zu dem neuen Lech-Stauwerk bei Roßhaupten, besichtigten Füßen, die Breitenbergbahn in Pfronten und hielten eine Kaffeejaufe im Berg-Café in Nesselwang bei den Riesengebirglern im Dreimäderlhaus Hollmann-Urban. Von dort über Kempten ging die Fahrt wieder heim. - Im Gasthof „Zum Löwen“ (Planur-Renner) erfreuten die beiden Ferienurlauber Johann Fischer und Sohn in einem Musikabend die Riesengebirgler. Es haben sich viele nachträglich geärgert, daß sie nicht dort waren, weil hier selten Gelegenheit ist, zwei so gute Musiker zu hören.

## Helft uns alle die genannten Landsleute suchen

*Arnau:*

334. Ing. Hubert Knirsch, Berufsschullehrer, von Hans Bradler Freiheit:

335. Hermine Patzelt geb. Wende, Schulberg 163, war Modistin bei der Firma Scholz in Trautenau, von Hedwig Ruß.

*Hohenelbe:*

336. Wer war mit dem Angestellten Ullrich, Sohn des Schuhmachermeister Ullrich Ferdinand aus der Gendorfstraße, in tschechischer Haft und wer weiß Näheres über seinen Verbleib oder seinen Tod? Nachrichten dringend erbeten an die Schriftleitung.

337. Ida Maria Vetter, Geschäftsleiterin in einer Buchhandlung, wohnhaft Mozartstraße 698, von Undine Parnsel.

338. Das Deutsche Rote Kreuz sucht die Angehörigen von Stepp Ferdinand (kann auch richtig heißen Stepan oder Stop), geboren ca. 1895, kaufmännischer Angestellter. Zur Zeit noch in Gefangenschaft.

*Kleinborowitz:*

339. Emma Tauchmann, Tochter des Landwirts Tauchmann aus Haus Nr. 2, dringend gesucht von der Schriftleitung.

*Langenau:*

340. Scharf Adolf, geb. 1917, von Beruf Schlosser, befindet sich in Gefangenschaft. Es werden dringend seine Angehörigen gesucht.

*Mittellangennau:*

341. Wir suchen die Angehörigen des Strafgefangenen Johann Schöbel, geb. 1896, von Beruf Weber.

*Niederhof:*

342. Feuerversicherungsvertreter Otto Kleinert dringend von Rudolf Adolf.

*Pelsdorf:*

343. Adalbert Schreier, Chauffeur, dringend von Fanni Sommer.

*Rochlitz:*

344. Marie Scharf aus Haus Nr. 63, deren Gatte oder Sohn sich in Kriegsgefangenschaft befindet, wird dringend gesucht und um ihre Anschrift gebeten. Diözesancaritasverb. Regensburg.

*Soor-Trautenau:*

345. Oberlehrerswitwe Ida Kirsch von ihrer Cousine Christine Dittert.

*Töpferbaude:*

346. Wilhelmine Erlebach, ca. 70 Jahre alt, von Josefine Haney, früher Harrachsdorf.

*Großaupa:*

347. Mein Mann Opitz war in Schwarzenal beschäftigt und kam nur samstags heim. In den Umsturztagen wurde er nach Jičín geschafft und dort nach Haft freigesprochen und ins Lager nach Jungbuh eingewiesen. Von dieser Zeit an fehlt jede Spur von ihm. Wer hat ihn gesehn? Wo mag er sich aufhalten? Nachricht erbeten von Gattin Martha Opitz.

348. Uffz. Walter Zinnecker, geb. 20. 9. 1920, aus Niederhof 48 bei Hohenelbe, Feldp.-Nr. 02 296/B, vermißt seit August 1944. Nachrichten erbittet die Mutter Marie Zinnecker.

## Was uns alle interessiert

*Harrachsdorf.* Auf unserer großen Radtour nach Skandinavien haben wir auf der Hin- und Rückfahrt durch Deutschland viele Harrachsdorfer besucht. Da es wegen Platzmangel in der Zeitung aber nicht möglich ist, alle namentlich anzuführen, möchten wir denen, die uns in irgendeiner Weise unterstützten und Unterkunft gewährten, unseren besten Dank aussprechen. An dieser Stelle danken wir auch Hella Dinter, die uns in Stockholm gastfreundlich aufnahm und bewirtete sowie Sigurd Schier, der ein Sohn von Peter Schiers Bruder Leopold ist und uns in Helsingfor für zwei Wochen liebevoll aufnahm und unterstützte.

Fritz Schier, derzeit Günzburg, und Otto Lauer, Bergen (Obb.). -

Die Harrachsdorfer Otto Lauer und Fritz Schier besuchten auf dem Friedhof in Gießen die Grabstätte von Emil Klinger, der am 11. 12. 1944 beim Terrorangriff auf Gießen gefallen ist. Mit Bedauern mußten die beiden feststellen, daß weder ein Grabhügel, noch ein Grabkreuz und eine Namenstafel vorhanden war. Auf dem Papier hat das Grab die Nummer 19. Was sagen die Angehörigen dazu? Und wie denkt die Kriegsgräberfürsorge darüber? - Hugo Biemann, der erst im vorigen Jahr nach Kanada ausgewanderte, wurde im April 1952 in der Goldmine durch niedergehendes Gestein lebensgefährlich verletzt. Seit dieser Zeit liegt er im Krankenhaus in South-Porcupine/Ontario. Seine Frau mit Söhnchen Hansi war erst eine Woche vor dem Unglück, von Deutschland kommend, in Kanada eingetroffen. Die Harrachsdorfer wünschen gute Besserung und baldige Genesung.

*Harrachsdorf.* Ich bitte die Angehörigen und Verwandten von den nachstehend aufgeführten Harrachsdorfer Vermißten um Beantwortung folgender Fragen: Wann eingezogen (Jahr, Monat)? Zu welchem Truppenteil eingezogen (auch Ort)? Letzter Truppenteil, letzte Feldp.-Nr., letzter Dienstgrad, letzte Nachricht, von wann und wo? Ullmann Heinrich (Hotel Krone), Zienecker Konrad, Pohl Rudolf (Seifenbach), Kober Erich, Wunsch Rudolf, Illner Richard, Schmidt Rudolf (Neuwelt), Sacher Georg (Förster), Rieger Herbert (Siebenhäuser), Endler Franz (Woßbeckerbaude), Lauer Hans (Hotel), Hackel Hans, Jäckel Fritz, Glaser Hans, Seidel Karl (Neuwelt), Donth Franz (Annatal), Preißler Franz, Butzke Karl (Lehrer), Satrapa Egon, Umann Ernst, Lath Her-



„Mit einer Bürde dürrem  
Holz  
gehst du zu wärmen deine  
Klause,  
- so denkt am Ast der Rabe  
stolz -  
wie ärmlich ist doch dein  
Zuhause!“

bert, Blaschek Hubert, Doubek Hermann (Seifenbach). Antwort erbittet: Otto Lauer, Bergen, Kr. Traunstein (Obb.)

**Hermannseifen.** Heimatvertriebenen-Schicksal. Auf seiner heurigen Italienfahrt traf unser Landsmann Zinecker den Hermannseifner Gustav Klug aus Haus Nr. 42. Wir haben uns sofort mit ihm in Verbindung gesetzt, nachdem er keine Ahnung hat, wo seine Mutter, seine Geschwister sich befinden. Am 23. 4. 1945 wurde er von den Amerikanern gefangen. Am 18. 3. 1945 erhielt er von daheim die letzte Nachricht. Er schrieb dann noch oft nach Hermannseifen, auch an das Gemeindeamt, aber er hat nie mehr etwas gehört. Er ist mehrmals aus der Gefangenschaft geflüchtet, wurde aber wieder gefangenommen, eingesperrt und bei der letzten Flucht wurde er schwer verwundet. Eine Italienerin hat ihn in ihrem Hause versteckt und auch seine Verwundung ausgeheilt. Zum Schluß hat er sich in die Tochter verliebt und vor vier Jahren sich mit ihr verheiratet. Heute ist er Vater von zwei Mädchen, die Älteste drei Jahre und die Kleine zwanzig Monate; von Beruf ist er Zimmermaler. Jetzt hilft uns seine Geschwister und seine Mutter suchen, von denen er schon über sieben Jahre nichts hört und weiß. Er läßt alle Heimatfreunde auf das herzlichste grüßen. Besonderer Dank gebührt unserem Landsmann Zinecker.

**Hohenelbe.** Alle Maturanten des Jahrganges 1928 vom Hohenelber Reform-Realgymnasium werden um Bekanntgabe ihrer Anschrift an Ing. Walter Hak in Markt Oberdorf (Allg.) gebeten. - Der ehemalige Bahnvorstand von Hohenelbe, Emil Kremser aus Rohrbronn, schreibt uns: Wir haben gleich nach Erhalt der Landkarte mehrere Ausflüge in die uns besonders liebgewesenen Gegenden unserer Heimat unternommen. Freilich nur mit dem Finger, aber im Geiste da wanderten wir von Ort zu Ort, von Baude zu Baude, wir betrachteten und wir sahen von neuem die Schönheit der Heimat deutlich vor Augen. Die Karte ist ein gelungenes Werk, auf das der Riesengebirgsverlag stolz sein kann.

**Hohenelbe.** Bei der Gewerbeausstellung im Jahre 1896, über die uns Herr Fachlehrer Antosch einen so ausführlichen Bericht schrieb, erhielt die Firma Friedrich Weigend damals schon für ihre wertvollen Erzeugnisse die goldene Medaille. Die Firma bestand damals bereits 19 Jahre. Friedrich Weigend, der letzte Senior-Chef, half damals als 11jähriger Junge selbst beim Verkauf der Fruchtsäfte, Obst- und Beerenweine, Limonaden und dergleichen und war stolz, daß der afrikanische Onkel damals Elefantenzähne und verschiedene andere Sehenswürdigkeiten für die Ausstellung geborgt hatte. Die Ausstellung brachte damals viele neue Kunden bis aus Wien, aus den Alpen und von überall her.

**Kempten.** Der leitende Beamte, Direktor Franz Xaver Kaemmerle der Buchdruckerei Kösel in Kempten, wo unsere Heimatschrift gedruckt wird, vollendete am 27. 9. 1952 sein 70. Lebensjahr. Aus diesem Anlaß wurden ihm zahlreiche Ehrungen zuteil. Die Firma Kösel beschäftigt gegen 150 Arbeiter, darunter auch einen größeren Prozentsatz Heimatvertriebener. Herr Direktor Kaemmerle hatte in den letzten Jahren sehr viel Verständnis gegenüber unseren Bestrebungen gezeigt, und nachdem er in den wohlverdienten Ruhestand geht, wollen wir ihm auch an dieser Stelle unseren Dank zum Ausdruck bringen.

**Mastig.** Anni Hanika geb. Schöps schreibt uns aus der USA, sie läßt alle Mastiger, ganz besonders Onkel Karl Rilk, Familie Wilde, Familie Tasler in Battenhausen und alle Bekannten recht herzlich grüßen. Ihre Freude ist die „Riesengebirgsheimat“, die ihr immer wieder neue Nachrichten nach Amerika bringt. Die jungen Leute sind ausgewandert wegen den schlechten Wohnverhältnissen, weil sie das Lagerleben gründlich satt hatten. Ihr

Mann war während der Kriegsjahre in Amerika gefangen, arbeitete auf einer Farm; der Besitzer leistete Bürgschaft und nach vielen Schwierigkeiten kamen sie heuer am 29. 5. 1952 nach Bremen. Dort mußten sie drei Wochen warten; am 26. Juni kamen sie in New York an und am 28. bereits im neuen Wohnort. Auf dem Schiff trafen sie den ehemaligen Bürgermeister Josef Erben aus Jungbuch, der ebenfalls in die neue Welt fuhr. Die Familie Hanika hat die Hinreise sehr gut bestanden, und nach all den vielen Schwierigkeiten, die damit verbunden waren, fangen sie jetzt an, sich eine neue Existenz zu schaffen. Nach Deutschland will sie nicht mehr zurück, wenn's aber wieder einmal heimgeht nach Mastig, dann ist sie bei den ersten dabei.

**Oberhohenelbe.** Emil Bittner aus Haus Nr. 121, zuletzt beim Zoll tätig, hat sich nach siebenjährigem Schweigen im März 1952 aus russischer Kriegsgefangenschaft gemeldet. Seine Tochter Christl verheiratete sich zu Pfingsten in Düsseldorf mit dem Schlesier Rudolf Pulany. Dem jungen Paar wurde vor kurzem ein Stammhalter namens Claus-Rainer geboren.

**Oberprausnitz.** Von Mecklenburg kam Franziska Wonka geborene Ruß (Schlosserei) zu ihrem Sohn Rudi und Schwiegertochter nach Prittelbach. Es war ihre erste Luftreise; sie läßt alle Bekannten herzlichst grüßen.

**Rochlitz.** Alle meine Schulkameraden Jahrgang 1920 grüße ich herzlichst. Es würde mich interessieren, wer alles den Krieg überlebt hat. Ich bin seit einem halben Jahr in der Schweiz in Davos, Wolfgang-Sanatorium. In der Schweiz wird Hauspersonal gesucht (120—180 Fr. ist gleich auch so viel DM, alles andere frei).

Walter Körber

**Schwarzental.** Pfarrer Otto Nemecek versieht die Seelsorge in Eggenstein bei Karlsruhe. Der Ort zählt ca. 4000 Einwohner, davon nur 400 heimatvertriebene Katholiken. Aus einem Nachbarorte gehören noch 200 zu seiner Seelsorge. Die kleine Kapelle ist schwer bombengeschädigt. Für den Sonntagsgottesdienst steht eine knappe Stunde die evangelische Kirche zur Verfügung. Der Pfarrer selbst wohnt in einer bescheidenen Mietwohnung bei Andersgläubigen. Er grüßt recht herzlich alle seine ehemaligen Pfarrkinder.

**Spindelmühle.** Die im Juliheft gesuchte Elisabeth Jäger soll bereits 1946 oder 1947 gestorben sein, meldet unser Mitarbeiter Josef Spindler aus Haus 29.

**Trautenau.** Fleischermeister Johann Walsch aus der Kirchengasse ist noch daheim gestorben. Seine Frau hat sich mit einem Tschechen verheiratet und ist in Trautenau geblieben. Ihr Sohn gleichen Namens aus erster Ehe war Österreicher und ist nicht bekannt, ob er nach Österreich ausgewandert ist oder noch in Trautenau wohnhaft ist. Fleischermeister Walsch wurde vor kurzem gesucht.

**Witkowitz.** Aus den Ruinen blüht neues Leben. Wir berichteten im Oktoberheft über die Vermählung des Tischlers Franz Bien aus Haus 218. In Hohenelbe vollbrachte er beim Tischlermeister Erlebach seine Lehrzeit. Gleich darauf wurde er zur Wehrmacht eingezogen. Sein Vater starb plötzlich und unerwartet 1942, da war er das letztmal in Witkowitz. Bei den Kämpfen im Westen kam er in französische Gefangenschaft. Nach seiner Entlassung fand er bei seinem jetzigen Schwiegervater, Hornung, wieder Arbeit. Dieser Besitz war vollständig in den letzten Kriegsmonaten durch Fliegerangriffe zerstört worden. Durch gemeinsame Arbeit wurde das Wohnhaus mit Werkstatt wieder aufgebaut und eingerichtet. Fleiß und Strebsamkeit unseres Landsmannes erwarben ihm die Gunst seines Chefs, welcher ihm seine einzige Tochter als Ehefrau anvertraute. Den jungen Eheleuten wünschen wir auf ihrem Lebensweg recht viel Erfolg.

**Wildschütz.** Unseren Bemühungen ist es gelungen, die Ehegattin Adelheid des Franz Klug ausfindig zu machen. Wir konnten der Genannten die traurige Nachricht geben, daß ihr Mann am 13. 7. 1946 im Dabrowagebiet in Gefangenschaft verstorben ist. Daß wir der Frau diese Gewißheit zukommen lassen konnten, verdanken wir nur der Mitarbeit unserer Leser. Wir bitten daher alle um Mithilfe im Suchdienst, weil wir da vielen in verschiedenen Angelegenheiten Nachrichten zukommen lassen können.

Es grüßen alle lieben Bekannten aus der Heimat als Vermählte:

JOSEF KRAUSE, Spark.-Angest.

MARIE KRAUSE, geb. Möhwald

Ober-Rochlitz, Albrechts b. Günzach/Allg.

Ochsengraben

**Wer noch mit der Begleichung der Bezugsgebühr für das vierte Quartal 1952 und für die vorhergehende Zeit im Rückstand ist, wird herzlich gebeten die Beträge im Monat November einzuzahlen, um uns Erinnerungsschreiben zu ersparen.**

## Wir gratulieren den Verlobten und Neuvermählten

*Großborowitz.* In Heppenheim vermählten sich am 4. 10. 1952 Franz Scharf mit Käthe Böhm. Die Jungvermählten grüßen recht herzlich alle Bekannten.

*Harrachsdorf.* In Haan (Rhld.) vermählte sich am 8. 3. 1952 Herta Palme (Tochter von Berthold Palme aus Seifenbach) mit Helmut Forsthoff aus Haan. Den Eheleuten wurde am 2. 8. 1952 ein Söhnchen namens Gert geboren. - Am 15. 7. 1952 verehelichte sich Johanna Feistauer in Karlsruhe (Tochter von Adele Feistauer, Harrachsdorf, alte Schule) mit Wilhelm Holstein. Die Harrachsdorfer gratulieren recht herzlich den Jungvermählten.

*Hermannseifen.* In Halle a. d. Saale vermählte sich am 30. 8. 1952 Else Jakel mit Kurt Müller aus Pommern. - Am 20. 9. 1952 verehelichte sich Martl Gall aus Leopold mit Karl Schwarzberg in Thüringen. - Im August vermählte sich die Tochter Gertrud von Josef Klug (Brandbusch) mit dem Landsmann Walter und wohnt in Berlin.

*Hohenelbe.* In Neuwildflecken vermählte sich die Tochter Helga der Eheleute Gottstein, Brettsägeleiter, mit Herbert Schumm, dem derzeitigen Schulleiter von Bad Brückenau, Sohn des Oberlehrers Karl Schumm aus Neuwildflecken. Die junge Frau war bisher Sekretärin am Brasilianischen Konsulat in Frankfurt. Die jungen Eheleute grüßen alle Bekannten recht herzlich. Sägeleiter Gottstein ist noch immer in tschechischer Strafgefangenschaft.

*Jungbuch.* Rainalda Bönsch, Tochter des Bäckermeisters Rudolf Bönsch aus Haus 241, verehelichte sich mit Fritz Weilacher aus Gräfelfing bei München. Die Jungvermählten grüßen recht herzlich alle Bekannten und geben ihre Vermählung bekannt.

*Jungbuch.* In Eislingen vermählte sich am 22. 9. 1952 die Tochter Gerti vom Landw. Wagner mit Erich Grupp. Den Jungvermählten nachträgl. herzl. Glückwünsche. Ihre Schwester Elfriede vermählte sich bereits am 23. 7. 1949 mit Berthold Schilling, Landwirt in Eislingen. Zwei Kinder, Berthold, geb. 31. 5. 1951, und Erika, geb. 28. 7. 1952, erfreuen die jungen Eltern. Von den beiden jungen Frauen ist die Großmutter im September 1952 in Hohenelbe im Krankenhaus gestorben.

*Mastig.* In Gemünden (Wohra) verehelichte sich am 4. 10. 1952 Alfred Hampel mit Mariechen Sommer, ebenfalls aus Mastig.

*Niederhof.* Bereits am 9. 8. 1952 vermählte sich in Pommertsweiler, Krs. Aaalen, Elfriede Zinnecker aus Haus Nr. 48 mit dem Einheimischen Ernst Aberle. Die Jungvermählten grüßen recht herzlich alle lieben Heimatfreunde.

*Oberalbendorf.* In Gersthofen bei Augsburg verehelichte sich am 13. 9. 1952 Gerhard Tamm mit Hilde Schreiber aus dieser Gemeinde. Den Neuvermählten herzliche Glückwünsche!

*Oberhohenelbe-Schwarzental.* In Frankfurt-Rödelheim vermählte sich am 20. 9. 1952 Walter Fetscher, Sohn des Maurerpoliers Josef Fetscher, mit Malwine Kröhn, Tochter des im Osten gefallenen Julius Kröhn. Das junge Paar wohnt in Frankfurt-Rödelheim, Lixfelderweg 45, und grüßen mit den Eltern und Mutter alle Heimatleute.

*Oberpraunsitz.* In Heppenheim vermählten sich im Oktober Marie Staffa mit Pf. Vock und grüßen alle Bekannten aufs beste.

*Rochlitz.* In Obergünzburg verehelichte sich am 18. 10. 1952 der Angestellte Josef Kraus, wohnhaft in Günzach, mit Maria Möhwald aus Ochsengraben. Josef Kraus hat sich um die Fortsetzung des Riesengebirgswintersports im Allgäu durch seine Beiträge in früheren Jahren und sein Wirken besonders verdienstbar gemacht. Alle heimatlichen Wintersportfreunde gratulieren ihm herzlich zu seinem Meistersprung in den Hafen der Ehe.

*Spindelmühle.* In Babenhausen fand am 16. 9. 1952 die Trauung von Toni Hollmann, verwitwete Hampel, mit Dr. Karl Barsch, Finanzinspektor aus Jauernik, statt. Die Trauung vollzog Pfarrer Schubert Alois aus Rochlitz, welcher zuletzt Pfarrer in Niederöls war. Die Heimatfreunde sangen in der Kirche unter anderem auch unser schönes Riesengebirgslied. Die Jungvermählten grüßen alle Bekannten recht herzlich.

*Trautenau.* In Ebersbach (Fils) verlobten sich am 4. 10. 1952 Heinz Hawlitschek aus der Kriebitz mit Elfriede Rall aus Göppingen (Württemberg).

*Wekelsdorf.* In Gießen a. d. Lahn vermählte sich Elfriede Schmidt geb. Tölg am 13. 9. 1952 mit Oskar Salomon aus Gießen. Die Jungvermählten grüßen alle Bekannten recht herzlich.

*Witkowitz.* Die Tochter Erika der Eheleute Otto und Margarethe Veith, welche als Apothekerassistentin in Frankfurt a. M., Schmickstraße 34-36, tätig ist, hat sich mit Walter Heimpel, stud. pharm., aus Bad Homburg im September verlobt. Die Brautleute grüßen recht herzlich alle lieben Heimatfreunde.

## Herzliche Glückwünsche den glücklichen Eltern u. Großeltern

*Arnau.* Ein Stammhalter ist bei den Eheleuten Anni Crede geb. Sturm (Trafik) angekommen.

*Harta.* Den Eheleuten Rudolf und Magda Hladik geb. Wiesner in Markt Oberdorf wurde ein Zwillingspärchen Horst und Helge geboren. Mutter und Kinder sind gesund. Die glücklichen Eltern grüßen alle lieben Freunde und Bekannten.

*Hohenelbe.* Wagnermeister Ernst Schier und seine Gattin, welche jetzt in Traunstein einen modern eingerichteten Wagen- und Karosseriebetrieb und eine Skifabrikation haben, sind am 14. 9. 1952 Großeltern geworden. Der Familie des Sohnes Gerhard wurde ein strammer Stammhalter geboren.

*Josefshöhe.* Bei den Eheleuten Leo und Marie Schröfel ist am 4. 10. 1952 ein strammer Junge angekommen.

*Niederlangenu.* Die Geburt eines Stammhalters namens Gerhard zeigen an die glücklichen Eltern Franz und Liesl Zinecker geborene Barth und grüßen auf diesem Wege alle bekannten Langenauer. Auch die glücklichen Großeltern, die Eheleute Wenzel Barth, grüßen alle Bekannten.

*Rochlitz.* Den Eheleuten Leopold Kraus (Sohn vom Krause-Bauer aus Niederrochlitz Nr. 104) und Katharina geb. Poller wurde am 29. 7. 1952 in Palling, Krs. Laufen, ein Töchterchen namens Helga geboren.

## „In Treue fest“

### Herzliche Glückwünsche den Ehe-Jubilaren

*Harrachsdorf.* In Neubrandenburg feierten am 24. 5. 1952 die Eheleute Robert und Marie Doubek ihre goldene Hochzeit. Dem Jubelpaar nachträglich die herzlichsten Glückwünsche!

*Hohenelbe.* Zimmerpolier Anton Fischer feierte am 7. 10. 1952 mit seiner Gattin den 45. Hochzeitstag. Er grüßt alle Arbeitskameraden, die während seiner dreißigjährigen Arbeitszeit bei der Firma Hollmann beschäftigt waren, aufs beste. Er ist jetzt in Mückenloch bei Heidelberg als selbständiger Zimmermeister tätig und hat bereits mehrere Dachstühle gemacht. Seine Tochter Rosa Zienecker wohnt in Altheim und die Tochter Marie Baudisch in Harsleben (DDR.). Zimmermeister Fischer grüßt alle Bekannten.

*Oberrochlitz.* In Birkenfelde, Krs. Worbis (DDR.), feierten die Eheleute Johann und Karolina Gebert geb. Biemann aus dem Hinterwinkel 87 am 23. 8. 1952 bei guter Gesundheit ihre goldene Hochzeit. An der Feier nahm fast die ganze Ortschaft, Vertriebene und Einheimische, teil und ehrten das Jubelpaar durch sinnige Geschenke als Beweis ihrer Beliebtheit.

*Rochlitz-Sahlenbach.* In Kotteln bei Kempten feierten am 8. 10. 1952 die Eheleute Willibald und Anna Schmidt geb. Doubek das Fest ihrer silbernen Hochzeit und grüßen alle Heimatfreunde auf das herzlichste.

*Wolta.* In Burg Stargard in Mecklenburg feierten Richard und Marie Kasper geb. Pfaff im September das Fest ihrer silbernen Hochzeit.

## Wir gratulieren den Geburtstagskindern

*Arnau.* In Gottfrieding bei Dingolfing feiert am 16. 11. 1952 Frau Marie Truntschka, Professorswitwe, bei bester Gesundheit ihren 64. Geburtstag. Sie ist sicher allen Landsleuten durch ihren herrlichen Gesang aus unserer lieben Stadtkirche noch in guter Erinnerung. Frau Truntschka singt auch hier zur Ehre Gottes in der Kirche beim Kirchenchor und erfreut die Gastheimat mit ihrer schönen Stimme. - In Poxau, Post Marklkofen (Niederbayern), feiert am 15. 11. 1952 Frau Ottilie Baier, Obersekretärsgattin, bei guter Gesundheit ihren 65. Geburtstag und grüßt alle Arnauer Landsleute auf das herzlichste.

*Harrachsdorf.* Im November feiern Geburtstag: Am 12. 11. 1952 den 73. Geburtstag Franz Hollmann (Seifenbach) in Malhov (Mecklenburg). Am 28. 11. 1952 den 73. Geburtstag Antonie Gottstein (Annatal) in Blankenburg (Harz). Am 2. 11. 1952 den 76. Geburtstag Anna Gebert (Seifenbach) in Dettmannsdorf (Mecklenburg).





Zur Silberhochzeit der Eheleute Fotomeister *Hugo Gleißner* herzliche Glück- und Segenswünsche entbietet der *Riesengebirgsverlag* und die Gruppe *Heimatgetreuer Riesengebirgler* in Kempten.

**Großaupa.** Der Riesengebirgsfotograf Hugo Gleißner feiert am 8. November 1952 mit seiner Gattin in Kempten das Fest der silbernen Hochzeit. Der Ehe entsprossen vier Töchter, von denen die Tochter Elly sich bereits im Vorjahr vermählte. Wir Riesengebirgler verdanken Fotomeister Gleißner viele wertvolle Aufnahmen vom Riesengebirge, seinen Ortschaften und Bauden. Ganz besonders sei auch das Wirken des Jubelpaares in der Gruppe Heimatgetreuer Riesengebirgler hervorgehoben, die nie bei Veranstaltungen fehlen. Viel Glück für die kommenden 25 Ehejahre!

**Hohenelbe-Lauterwasser.** In Untrasried konnte eine der ältesten Riesengebirgerinnen, Johanna Erben, früher in Schwarzentel, am 11. 9. 1952 ihren 90. Geburtstag feiern. Die hochbetagte Frau ist die Mutter von Frau Zeh-Tischler. Nachträglich herzliche Glückwünsche und einen recht schönen Lebensabend.

**Hohenelbe.** Im Kirchberger Altersheim bei Bad Reichenhall konnte am 20. 8. 1952 der ehemalige Hausmeister Josef Scharf, der Vater vom Augustiner-Prior P. Alypius, bei guter Gesundheit seinen 79. Geburtstag feiern. Er ist als guter Riesengebirgsbergsteiger noch vielen in guter Erinnerung und hat heuer wieder alle Berge im Berchtesgadener Land bestiegen. J. Scharf grüßt alle Heimatfreunde recht herzlich. - Installateur Andreas Schubert, der nicht nur in der Stadt, sondern im ganzen Kreis bekannt war als tüchtiger Fachmann und als alter Nimrod, feiert am 30. 11. 1952 bei guter Gesundheit seinen 78. Geburtstag. Seit diesem Jahr lebt er in Markt Oberdorf im dortigen Altersheim. Sein alter guter Humor hat ihn noch nicht verlassen. Wir wünschen ihm noch recht viele Jahre bester Gesundheit. - Im Kreisaltersheim Walldlager in Burtenbach an der Donau feierte am 30. 9. 1952 Anna Stanek ihren 70. Geburtstag. Sie mußte wenige Tage danach ins Kreiskrankenhaus nach Günzburg aufgenommen werden. Wir wünschen der Jubilarin eine baldige Genesung. - Bei der Familie ihres Sohnes Franz in Berchtesgaden, Klaushöhe 11, feierte im Kreise ihrer Angehörigen am 10. 10. 1952 Hermine Goder geb. Bönsch, zuletzt wohnhaft in der Gendorfstraße, bei guter Gesundheit ihren 70. Geburtstag. Die Familie Franz Goder und die Jubilarin grüßen alle Bekannten recht herzlich. - Der ehemalige Direktor des Kabelwerkes, Max Renner, feierte in Borgholzhausen (Teutoburger Wald) am 2. 10. 1952 im Kreise seiner Lieben seinen 62. Geburtstag. Alles Gute und recht viel Gesundheit für den weiteren Lebensweg!

**Kottwitz.** In Haibach bei Aschaffenburg feiert am 12. 11. 1952 Anna Zdarsky ihren 75. Geburtstag. Sie wohnte früher beim Sackla Nogel. Wir wünschen der Jubilarin noch recht viele Jahre bester Gesundheit!

**Huttendorf.** Die ehemalige Gastwirtin Marie Schorm feierte am 20. 9. 1952 bei ihrer Tochter in Leinefelde, Krs. Worbis (Getreidelager), bei geistiger Frische ihren 80. Geburtstag und läßt alle Bekannten herzlich grüßen. Ihr einziger Wunsch ist, ihre letzten Lebensstage in der geliebten Riesengebirgsheimat verleben zu können.

**Niederhof.** Burkert Vinzenz feierte am 28. 8. 1952, seine Gattin Magdalena geb. Puntschuh am 22. 7. 1952 ihren 75. Geburtstag. Am 15. 10. 1952 feierten die Eheleute bei guter Gesundheit ihr 51. Ehejubiläum. Sie grüßen alle Verwandten und Bekannten und Niederhofer aufs beste.

**Niederöls.** In Mainaschaff bei Aschaffenburg feierte am 1. 8. 1952 Karolina Kuhn aus Haus 17 ihren 73. Geburtstag. Sie war heuer 14 Tage in München zum Oktoberfest bei ihrem Neffen und läßt alle aus der Öls herzlich grüßen.

**Oberaltstadt.** In Ochelmitz feiert im November der ehemalige Eisendreher bei der Firma Kluge Alois Flögel seinen 50. Geburtstag und grüßt alle alten Bekannten recht herzlich.

**Oberroblitz.** In Mühlheim a. d. Ruhr feierte am 5. 10. 1952 der ehemalige Lockführer i. R. Franz Bauer aus Haus Nr. 152 seinen 62. Geburtstag. Er und seine Tochter Dori Vogt grüßen alle Bekannten recht herzlich.

**Parschnitz.** In Ebersbach (Fils) feierte Franziska Pfaff ihren 74. Geburtstag bei bester Gesundheit. Ihre Tochter Anna Bjeltschik, früher Baudisch, wohnt jetzt in Steinbach.

**Proschwitz.** In Aue-Zeitz beging am 17. 10. 1952 die Witwe Marie Hanka aus Haus Nr. 42 ihren 81. Geburtstag bei bester Gesundheit. Im gleichen Orte wohnen Marie Ruß und ihr ältester Sohn Josef. Die Genannten grüßen alle Heimatfreunde aufs beste.

**Rooblitz.** Bei ihrer Tochter Emma Hartig in Kempten, Keselstraße 23, feierte Marie Gebert (Wenzelen) aus Oberroblitz 329 neben der Glaserfabrik bei halbwegs guter Gesundheit ihren 80. Geburtstag. Wir wünschen ihr einen recht schönen Lebensabend und gute Gesundheit in der Allgäuer Bergwelt! - Emma Heinrich aus Sahlenbach feierte im Juni ihren 50. Geburtstag. Wir gratulieren nachträglich.

**Spindelmühle.** In Ruhpolding bei Traunstein feierte am 7. 8. 1952 der Postler Josef Zinecker seinen 70. Geburtstag. Nachträgliche Glückwünsche.

## + Wir gedenken + unserer lieben Verstorbenen

**Bielaun bei Hermanitz.** In Varel, Kr. Oldenburg, starb am 26. 9. 1952 in einem Altersheim Johann Marx im 84. Lebensjahre. Die Witwe Marie geb. Aust übersiedelte nach der Beerdigung zu der Familie ihres Sohnes Adolf und Olga Marx geb. Sturm aus Güntersdorf nach Großbreitenbach im Odenwald.

**Harta.** An Gehirnschlag ist am Fest Maria Geburt im 76. Lebensjahr Maria Krebs geb. Walsch aus Hs.-Nr. 128 nach einem überaus arbeitsreichen Leben gestorben. Eine zahlreiche Frauergemeinde begleitete sie auf ihrem letzten Wege. Auf dem Praunheimer Friedhof wurde die Verewigte beigesetzt.

**Hohenelbe.** In Dornstadt bei Uim in einem Altenheim starb am 14. 10. 1952 der ehem. Mitinhaber der Fa. A. Flor. Pilz Söhne, Ing. Karl Pilz, kurz vor Vollendung seines 85. Lebensjahres. Der Verewigte wird noch vielen Hohenelbern in guter Erinnerung sein. Der Bruder des Verstorbenen, Ing. Alfred Pilz, wohnt jetzt mit seiner Familie in Heidenheim (Brenz). Die Firma Pilz war weit und breit durch ihre Erzeugnisse auf dem Gebiete der Taschentuchindustrie bekannt. - In Wien-Mauer starb nach langer, schwerer Krankheit Mary Zinecker am 29. 9. 1952. Die Verstorbene war eine Pflügeschwester von der Gastwirtin Maria Kraus aus Hotel „Amerika“. Durch viele Jahre haben die beiden zur Zufriedenheit vieler Gäste diese bekannte Gaststätte geführt. Die Beerdigung fand am 3. 10. 1952 auf dem Friedhof in Mauer statt. Alle, welche die Verstorbene kannten, werden ihr ein recht liebes Gedenken bewahren. - Am 27. 9. 1952 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit in Tübingen Studienreferendar Dr. phil. Walter Goder im Alter von 32 Jahren. Er hatte im Mai dieses Jahres die wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an Höheren Schulen mit gutem Erfolg bestanden. Das Thema seiner Doktorarbeit war „Flaubert und Goethe“. Walter Goder war seit Herbst letzten Jahres mit der Medizinstudentin Gertraude Hellwig aus Sachsen verheiratet. Der Verstorbene war der Sohn von den Eheleuten Ernst und Marie Goder, Elektromeister beim Hohenelber Städtischen Elektrizitätswerk. Die Eltern wohnen in Sachsen, die Tochter Helene in Tübingen. - An den Folgen eines Schlaganfalles über welchen wir schon berichteten, ist im Krankenhaus zu Kempten Franz Richter, Konditor und Kaffeehausbesitzer, gestorben. Der Verstorbene wurde nach Obergünzburg überführt und dort unter zahlreicher Teilnahme im eigenen Familiengrab bestattet. Franz Richter war ein äußerst tüchtiger Geschäftsmann, brachte es zu großem Wohlstand in der Heimat und dürfte wohl die Austreibung Ursache zu seinem schweren Siechtum gewesen sein. Die Riesengebirgler, die in Kempten wohnen, erfuhren erst nach der Beisetzung von seinem Heimgang. - In Jena starb am 30. 9. 1952 im 46. Lebensjahre die Kaufmannsgattin Marie Gottstein, Tochter von Goder, Fleischer, aus Oberhohenelbe. Sonntag war sie noch am Sportplatz Karten verkaufen und war stets sehr beschäftigt, um sich wieder ein gemütliches Heim zu schaffen. Ganz plötzlich hat der Sennenmann ihrem Wirken ein Ende gemacht und sie den Ihren entrissen. Am Leichenbegängnis nahmen sehr viele Heimatvertriebene teil.

## In memoriam

### Hans Krause, Direktor

der Staatlichen Textilschule in Hohenelbe

Herr Professor Hans Krause ist am 3. Oktober 1952 in München nach längerer Krankheit verschieden. Der Verstorbene hat sich durch eigene Kraft und Tüchtigkeit emporgearbeitet und sich die Wertschätzung aller, die mit ihm in Berührung kamen, erworben. Nach Absolvierung der Textilschule in Rochlitz gründete er ein eigenes Atelier für Musterzeichnungen, die von den Textilfirmen abgenommen wurden, und nach einer erfolgreichen Tätigkeit im sächsischen Textilgebiet und Privatarbeit ging er an die bekannte Kunstakademie in Wien, wo er sich weiterbildete. Noch vor der Absolvierung dieser Kunstschule wurde die staatliche Schulbehörde auf ihn aufmerksam, und sie berief ihn an die Textilschule in Mährisch-Schönberg. Er wirkte dann an den Webereifachschulen in Landskron und Reichenberg und wurde später an die Textilschule in Hohenelbe als Direktor berufen. Nach Erreichung der Altersgrenze ging er in den Ruhestand, um den Rest seines Lebens im eigenen Haus in Hohenelbe zu verbringen. Direktor Krause wurde von allen, die ihn kannten, wegen seines lebenswürdigen und gerechten Verhaltens überaus hoch geschätzt. Seine Fachkenntnisse erwarben ihm die Achtung seiner Kollegen und Schüler. Er führte ein geordnetes und gottgefälliges Leben und hatte nur den einen Wunsch, seine Tage daheim zu verbringen. Nach der Heimatverweisung trug er sein Schicksal mit Ergebenheit und Geduld. Im Geiste war er immer in seinem geliebten Riesengebirge und in seinen letzten Lebenstagen waren die Gedanken nach Hohenelbe und Rochlitz gerichtet. Er starb an Asthma und Alter, liebevoll betreut von seiner Gattin, die ihm der einzige Trost und Helfer war.

**Kleinborowitz.** Im Altersheim zu Haina-Kloster ist am 27. 9. 1952 der ehem. Webmeister Franz Erben im 79. Lebensjahre verschieden. Der Verstorbene war der Schwiegervater von Gertrud Renner, der Tochter des ehem. Bürgermeisters und Maschinenfabrikanten Josef Renner. Sein Sohn ist noch vermisst. Als Großvater, der selbst nicht viel hatte, gab er das Letzte allmonatlich für Päckchen an seine Enkelkinder, welche in der Ostzone wohnen, aus. Mit großer Sehnsucht erwartete er allmonatlich unsere Heimathefte als treuer Sohn seiner geliebten Riesengebirgsheimat. Alle, die ihn gekannt haben, werden ihm ein liebes Andenken bewahren.

**Kottwitz-Karlseck.** Im Arnauer Krankenhaus starb am 28. 8. 1952 an einem schweren Leiden Marie Wagner aus Karlseck 14. Die Beerdigung fand am 31. 8. 1952 in Kottwitz statt.

**Marschendorf IV.** In Heblesricht bei Nürnberg starb plötzlich und unerwartet an Gehirnschlag am 28. 8. 1952 Philomena Nedwig geb. Wagner bei der Familie ihrer Tochter Bertl Stebich im 77. Lebensjahr. Die Verstorbene ist auch die Mutter von Anna Erben, der Gattin von Gasmeister Erben in Hohenelbe, jetzt in Bad Reichenhall.

**Mittellangenu.** Bereits am 28. 8. 1952 starb nach schwerem Leiden im 39. Lebensjahr an einer Gehirnhautentzündung im Krankenhaus zu Braunschweig Marie Erben geb. Thost, Tochter der Aloisia Thost aus Mittellangenu 28 (Insel). Die Verstorbene erkrankte auf der Heimreise des langersehntenurlaubes, die die Eheleute Erben bei den Landsleuten Emanuel und Erna Ullrich im Schwarzwald verbrachten. Die im so jugendlichen Alter Verstorbene wurde am 1. 9. 1952 unter überaus zahlreicher Teilnahme der SDL und auch vieler Einheimischer sowie ihren Mitarbeiterinnen am katholischen Friedhof beigesetzt.

**Mohren-Wildschütz.** In Ditterswind, Kr. Hofheim, in Unterfranken sind innerhalb zweier Monate die Eheleute Hübner gestorben. Josef Hübner war früher als Former in der Eisengießerei in Leopold beschäftigt, er starb am 27. 6. 1952 im 66. Lebensjahre. Seine Gattin Aloisia geb. Lorenz folgte ihm am 17. 8. 1952 im 65. Lebensjahre nach. Es werden sich sicherlich noch viele an die lieben Leute erinnern können.

**Niederlangenu.** In Obergebra, Kr. Nordhausen, ist im Alter von 66 Jahren am 18. 9. 1952 Franz Lorenz aus Haus Nr. 66, der viele Jahre als Polier in der Theresientaler Kunstseidenfabrik beschäftigt war, gestorben. Allgemein bekannt war seine Arbeiterpartei unter dem Namen „Ruck-Partei“.

**Niederwölsdorf-Trautenau.** In Lübz im Krankenhaus starb am 24. 9. 1952 nach einer Operation Else Kriegler geb. Filipp aus Haus Nr. 5. In den Jahren 1939—1940 hatte sie in Trautenau in der Widmuth ein Lebensmittelgeschäft unter dem Namen ihres ersten Mannes, Elsa Kuhn. Sie vermählte sich zum zweiten Male mit dem Landwirt Engelbert Kriegler, welcher viele Jahre Gemeindevorsteher in Niederwölsdorf war. Um die Verstorbene

trauert ihre einzige Tochter Herta, welche beim Chefarzt in Lübz als Sprechstundenhelferin tätig ist. Ihr Gatte und Bruder Otto und Schwester Marie Rösel befinden sich in der Ostzone: **Neuschloß.** In Haibach bei Aschaffenburg starb Anna Pfaff geb. Fink im September. Sehr zahlreich war die Beteiligung an der Beerdigung.

**Oberhohenelbe.** Im Städtischen Krankenhaus Markt Heidenfeld starb nach kurzer, schwerer Krankheit am 17. 9. 1952 Anna Adolf im 73. Lebensjahre. Sie war über 30 Jahre im Gasthaus und Fleischerei bei Heinrich Jodas beschäftigt. Sie wohnte jetzt bei ihren Verwandten Marie Krause in Tiefenthal und wurde auch dort unter großer Teilnahme von Heimatvertriebenen und Einheimischen zur letzten Ruhe bestattet. Die Verstorbene war eine überaus fromme Seele, ihr Lebensinhalt war Gebet und Arbeit. - In Sachsenwerfen, Kr. Nordhausen (Sachsen-Anhalt), starb am 2. 9. 1952 Frau Berta Gnendiger und wurde am 5. 9. 1952 unter zahlreicher Beteiligung zu Grabe getragen. Frau Gnendiger wohnte im Hause der Firma Schreiber (Konsum) und war viele Jahre als Weberin bei dieser Firma beschäftigt.

**Oberprausnitz.** In einem Altersheim in Dachau starb am 30. 9. 1952 Josef Wanka aus Hausnummer 80. Er wurde im dortigen Waldfriedhof beerdigt.

**Oberrochlitz.** In Großostsieda ist bereits am 17. 4. 1952 die Tischlermeisterswitwe Anna Langer aus Haus 293 im 75. Lebensjahre gestorben. Die Verschiedene hatte vier Kinder, der Sohn Julius übt das Tischlergewerbe in Mittelberg aus, die Tochter Hilde wohnt in Langenwang. Die beiden anderen Töchter, Emma Palme und Elfriede Gebert, wohnen in der Ostzone.

**Oberwölsdorf.** In Ebersbach (Fils) bei Göppingen starb nach schwerer Krankheit am 6. 7. 1952 Emma Eberle geb. Pozdilek aus Haus Nr. 27 an Herzlähmung im 49. Lebensjahre.

**Pilnikau.** In Techentin, Kr. Parchim (Mecklenburg), starb Anna Purmann, Gattin des Gußmeisters Wenzel Purmann aus der Kohlengasse. Der Sohn Reinhold wohnt mit seiner Familie jetzt in Schauerheim, ebenso auch die Tochter Elfriede, welche um die gute Mutter trauern.

**Rennerbauden.** In Friemar ist am 22. 9. 1952 plötzlich Regina Renner im 84. Lebensjahre verschieden. Seit 1931 war sie zum zweiten Male Witwe nach Johann Renner. Die Verstorbene schenkte 14 Kindern das Leben, davon waren zweimal Zwillinge. Im ganzen leben noch vier, ihr Sohn Alfred und Tochter Berta in Friemar.

**Spindelmühle-Friedrichstal.** In Weismain ist am 29. 9. 1952 Antonie Sebode geb. Trömer im 77. Lebensjahre gestorben. Die Verewigte war die Tochter des ehem. Hotelbesitzers Rudolf Trömer Hotel „Goldene Aussicht“ in Friedrichstal. Nach ihrer Verchelichung mit Wilhelm Sebode übersiedelte sie mit ihrem Gatten 1901 nach Breslau, 1925 kamen sie wieder von dort zurück nach Friedrichstal. Hotelier Wilhelm Sebode starb am 3. 6. 1946 auf der Flucht im Flüchtlingslager zu Berlin.

**Schwarzental.** In Schwaibach bei Pfarrkirchen ist bereits nach Pfingsten 1952 die Mutter der ehem. Gastwirtin Fink, die Kröhn-Schusterin, gestorben. Trotz ihres hohen Alters ging sie täglich in den Wald solange es ihre Gesundheit erlaubte.

**Vordermastig-Josefshöhe.** Bereits am 27. 7. 1952, gelegentlich eines Besuches bei ihrer Tochter im Krankenhaus zu Heppenheim, starb plötzlich an Herzschwäche die Witwe Marie Lorenz geb. Cersovsky im 75. Lebensjahre. Im Pfarrhaus zu Hambach hatte sie eine zweite Heimat gefunden, betreut von ihrer Tochter Maria. Nicht weit davon wohnte ihre Tochter Anna Rumler mit Familie, wohin die Großmutter alle Tage auf Besuch kam. Ihr Sohn Alois lebt in der Ostzone, der Sohn Florian ist aus dem letzten Krieg noch nicht heimgekehrt. Viele aus der Heimat und viele andere gaben ihr das letzte Geleite zu ihrer Ruhestätte am Ortsfriedhof in Hambach.

**Lauterwasser.** In Kirchbauna bei ihrer einzigen Schwester Sofie Zrubek starb die ehemalige Hebamme Emilie Weiß. Durch 48 Jahre versah sie in der alten Heimat diesen Beruf. Ihr Mann starb vor fünf Jahren in Markt Oberdorf. Ihre Tochter, Frau Schwarz, wurde nach Wien ausgesiedelt und wohnt dort bei der Familie ihres Sohnes Walter. Die Verstorbene war nicht nur in Lauterwasser, sondern in der ganzen Umgebung gut bekannt und wird um ein liebes Gedenken gebeten.

**Trautenau.** In Steinhöring in Oberbayern, wo der bischöfliche Generalvikar der Königgrätzer Diözese, Prälat Richard Popp, Erzdechant von Trautenau, jetzt seinen Wohnsitz hat, starb am 21. 9. 1952 seine Schwester Emilie Popp im 61. Lebensjahr. Durch viele Jahre führte sie ihrem hochw. Bruder in Oberaltstadt und Trautenau den Haushalt, bis eine schwere Nervenlähmung sie jahrelang ans Krankenbett fesselte. Unter großer Teilnahme der Heimatvertriebenen und Einheimischen wurde die verstorbene langjährige Dulderin am Friedhof zu Steinhöring zur ewigen Ruhe bestattet. Alle Gläubigen bitten wir, ihrer im Gebete zu gedenken.

## Rundfunk

Der Süddeutsche Rundfunk führt seit fast fünf Jahren regelmäßige Sendungen für die Heimatvertriebenen durch. Auch im Winterhalbjahr 1952/1953 sind wieder viele Sendungen aus allen Landschaften des deutschen Ostens vorgesehen. Die Zeit der bisherigen repräsentativen Abendsendung am *ersten Montag jeden Monats von 20.05—21.00 Uhr* bleibt bestehen. Diese Sendung ist so angelegt, daß darin nach Möglichkeit sämtliche Landschaften des deutschen Ostens aufklingen und daß sie sich als Gemeinschaftssendung für Heimatabende eignet. Die Reihe „*Fern und doch nah*“ läuft ab November jeden Mittwoch, und zwar abwechselnd einmal von 6.40—7.00 Uhr und von 17.40—18.00 Uhr. Außerdem bringen wir noch in unregelmäßigen Abständen weitere Heimatvertriebenen-Sendungen über das Erste (Mittelwelle) und Zweite (UKW) Programm, die wir durch unsere monatliche Benachrichtigungen ankündigen. Die Bearbeitung sämtlicher Heimatvertriebenensendungen beim Süddeutschen Rundfunk, soweit sie kultureller Art sind, liegt in den Händen von Albrecht Baehr. Wir hoffen, daß diese Programme auch weiterhin viel Freude bereiten und wünschen Ihnen einen guten Empfang.

## Sendungen für die Heimatvertriebenen Süddeutscher Rundfunk Stuttgart \* Nov. 1952

### Erstes Programm (Mittelwelle)

- Mo. 3. 11. 1952 „*Es war einmal*“  
20.05—21.00 Uhr Ostdeutsche Sagen und Märchen  
Man.: Günter Kirchhoff  
Musik: Johannes Rietz
- Fr. 7. 11. 1952 „*Fern und doch nah*“  
6.40—7.00 Uhr (letztmalig am Freitag)  
- Singende Heimat Ostpreußen -  
Es singt: Willy Rosenau (Bariton)
- Mi. 12. 11. 1952 „*Fern und doch nah*“  
17.40—18.00 Uhr (nunmehr immer mittwochs)  
Das Deutschtum in Ungarn
- So. 16. 11. 1952 „*Heimat im Lied*“  
15.30—17.00 Uhr Volkstumveranstaltung  
Aufgenommen am 11. Oktober 1952 in Tauberbischofsheim  
*Mitwirkende:*  
Geschwister Peyer, Franz Heidler, Volksmusik-Duo Girschik, Adalbert-Stifter-Gruppe, Kindergruppe der Egerländer Gmoi, Bad Tölz, Blaskapelle Josef Gerschon.  
Ansage: Wilhelm Menzel
- Mi. 26. 11. 1952 „*Fern und doch nah*“  
17.40—18.00 Uhr Ostdeutsche Kunstschätze im Germanischen Museum zu Nürnberg  
250 Jahre Universität zu Breslau

### Zweites Programm (UKW)

- Sa. 29. 11. 1952 „*So singt's und klingt's bei uns daheim*“  
21.45—22.45 Uhr Lieder und Volksweisen aus dem deutschen Osten

### Hörspiel (Erstes Programm):

- So. 16. 11. 1952 „*Michael Kramer*“  
17.00—18.00 Uhr - ein Drama von Gerhart Hauptmann -  
anl. seines 90. Geburtstages.  
Funkbearbeitung: Hans Sattler

## Heimatvertriebene,

die ihr von Obergünzburg, Markt Oberdorf und den anderen Ortschaften des Allgäus mit Autobus oder mit der Bahn nach Kempten kommt, besucht die Gaststätte

### „*Goldenes Roß*“

am St.-Mang-Platz, gegenüber der St.-Mang-Post, im 1. Stock!  
Gute heimatliche - preiswerte Küche. Es laden euch ein die  
**Gastwirtsleute Böhm**, früher Deutschgabel.

## Riesengebirgler!

## Achtung!

Ich versende wieder - wie im Vorjahr -

**Hausmacher-Leber- und Blutwürste á kg DM 3.-**

und ab Dezember

**Bratwürste** (schneckenförmig) **á kg DM 5.-**

JOSEF SCHMIED, Fleischerei und Gasthaus, Geislingen/Stg.,  
Tälesbahnstr. 18, früher Jungbuch (Riesengebirge).

## Karlsbader Wohlfahrtsverein „UNION“

### An alle ehem. Mitglieder

ergeht hiermit der Aufruf, sich mit einer Postkarte unter Angabe ihrer letzten Heimatanschrift zwecks Wahrung ihrer alten Mitgliederrechte bei

Karlsbader Wohlfahrtsverein „UNION“, Passau 2

Postfach Türmer

anzumelden. Sie erhalten dann weitere Mitteilungen über den Wiederaufbau durch die „Wohlfahrt“.

Anmeldetermin spätestens 30. November 1952.

*Pilnikau.* Groß ist die Freude über die Geburt unseres Töchterchens ROSWITHA-MARIA bei Eltern und Großeltern. Mutter und Kind sind gesund und wohltauf.

Gustav Feige, Lehrer  
in Hengersberg, Krs. Deggendorf

### Unser Stammhalter

LEONHARD JOSEF

ist angekommen. In dankbarer Freude grüßen alle Arnauer:  
Josef Weibrich und Frau Maria geb. Geretshäuser.  
Schwabhausen/Dachau Arnau-Waldzeile

### Als Vermählte grüßen:

WALTER FETSCHER und  
Frau MALWINE geb. Kröhn  
Oberhohenelbe Schwarzentel  
Frankfurt-Rödelheim, Lixfelderweg 45

### Ihre Vermählung geben bekannt:

Dr. KARL BARSCH, Finanzinspektor  
TONI BARSCH geb. Hollmann, verw. Hampel  
Altheim, den 16. 9. 1952, Kirchstr. 129, Kr. Dieburg (Hessen)  
Jauernik (Altwatergebirge) Spindelmühle (Riesengebirge)

### Ihre Vermählung geben bekannt:

FRIEDRICH ULLRICH  
ANNELIES ULLRICH geb. Tippelt  
Seebad Bansin, den 28. 9. 1952 Proschwitz, Bergstraße 16

### Als Vermählte grüßen:

WILLY ÜBLER, Rundfunkmechaniker  
MARIA MAGDALENA ÜBLER geb. Weibrich  
Arnau/Waldzeile Eichenau/München

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten aus der Heimat geben wir hierdurch bekannt, daß unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

ANTONIE SEBODE geb. Trömer

am Abend des 29. 9. 1952, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, nach kurzer Krankheit im Caritas-Altersheim in Weismain sanft entschlafen ist.

In stiller Trauer:

Rudolf Sebode und Familie,  
Bad Godesberg, Friedrichstr. 16; Düsseldorf, Daimlerstr. 3  
Friedrichstal-Spindelmühle, Weismain/Bfr.

### Jahresgedächtnis

Zum ersten Jahrestodestag meines lieben Mannes

FRANZ BAUDISCH

Fleischermeister aus Mittellangenu

bitte ich um ein stilles Gedenken. Er wird sicherlich noch vielen durch sein humorvolles Wesen in Erinnerung sein. Grüße alle Bekannten unseres lieben Kundenkreises und Freunde aus der alten Heimat recht herzlichst.

Rosa Baudisch, Offingen a. D. 231, Kr. Günzburg

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, seinen treuen Diener, wenige Wochen vor seinem 50jährigen Priesterjubiläum, den  
Hochwürden Herrn EDUARD POHLREICH,  
Pfarrer und Konsistorialrat aus Hermanitz

in die ewige Heimat heimzurufen. - Der hochwürdige Herr war in Rokinitz im Adlergebirge geboren, wurde am 28. 10. 1902 in Rom zum Priester geweiht und starb im 82. Lebensjahr. In Trautenau wirkte der Verstorbene von 1903 bis 1910 als Kaplan und 35 Jahre als Pfarrer von Hermanitz an der Elbe, von wo er am 1. August 1945 vertrieben wurde. Um ihn trauern seine Pfarrkinder von Hermanitz und seine Freunde. Die Gläubigen und Priester mögen des hochwürdigen Herrn im Gebete gedenken!

In tiefem Schmerz geben wir allen lieben Bekannten und Freunden die traurige Nachricht vom Heimgang unserer lieben Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante  
Frau EMILIE WEISS, Hebamme

aus Lauterwasser Nr. 127, welche am 2. Oktober um 10 Uhr vormittags im Marien-Krankenhaus in Kassel im 77. Lebensjahre verschieden ist.

Ein herzliches Vergelt's Gott! sagen wir allen, welche ihr das letzte Ehrengelächter zu ihrer Ruhestätte zum Friedhof in Kirchbauna gaben und unsere liebe Heimgegangene durch viele Blumenspenden ehrten.

Nochmals allen lieben Landsleuten und Einheimischen herzlichen Dank.

In tiefer Trauer: Die Hinterbliebenen  
Lauterwasser, Kirchbauna, Wien

Nach langem Krankenlager verschied am 3. 10. 1952 mein treuer Mann, unser lieber Vater und Großvater,

Herr Professor HANS KRAUSE,  
Textilschuldirektor a. D.,

im 79. Lebensjahr, wohl vorbereitet für die Ewigkeit. Er wurde am 6. 10. 1952 auf dem Friedhof am Perlacher Forst in München begraben.

In tiefster Trauer:

Berta Krause, geb. Müller, Gattin;  
Dr. Berta Tösch, geb. Krause, Tochter;  
Professor Adolf Tösch, Schwiegersohn;  
Stefan Tösch, Enkel, samt Verwandten.

München 5, Rumfordstraße 35/I  
München 2, Theresienstraße 35/V

Früher Rochlitz, Reichenberg, Hohenelbe, Sudetenland.

Allen Freunden und Bekannten geben wir in tiefem Schmerz die traurige Nachricht, daß unsere herzensgute Mutter, Groß-, Urgroß- und Schwiegermutter

Wwe. Frau ANNA WAGNER

aus Schreibendorf Nr. 6 am 10. Oktober 1952 im Krankenhaus zu Hohenelbe nach jahrelangem schweren, aber gott-ergebenen Leiden im Herrn entschlafen ist. Möge sie, die ihre Krankheit stets für unsere Heimkehr aufgeopfert hat, nun die noch schönere, ewige Heimat geschenkt erhalten! - Ein Gottesdienst fand am 14. Oktober 1952 in der Pfarrkirche zu Planegg bei München statt. Der Herr schenke ihr die ewige Ruhe! - Im Namen aller Kinder und Anverwandten:

Heinrich Wagner, Kaplan in Planegg.

Oberhohenelbe, Schreibendorf, Hohenelbe, Trübenwasser.  
Planegg-Krailling (München), Eislingen (Fils), Koßdorf (Sa.)

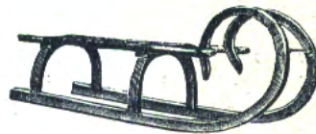


Alle Abnehmer welche die Bezugsgebühr und sonstige Rückstände f. d. Jahr 1952 bis zum 6. Dezember 1952 bezahlt haben, erhalten gratis wie in den früheren Jahren, ein sehr schönes Rübezahlbuch, noch vor Weihnachten zugesandt.

## Berufssoldaten — Achtung!

Gewesene Stabsoffiziere aus dem Sudetenland, dem Protektorat und der Slowakei, welche über gute englische und französische Sprachkenntnisse verfügen, werden gebeten, ihre Anschrift der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Fachgruppe Berufssoldaten, München 2, Karlsplatz 11, mitzuteilen.

Ferner wird um Mitteilung gebeten, ob sie eine gut honorierte Arbeit außerhalb ihres jetzigen Wohnsitzes annehmen würden, ob sie verheiratet sind und wieviel Kinder (Alter) sie haben.



Skier aus Esche, Hickory oder Schichten-Skier sowie alle Gattungen Rodel erzeugt  
**Wagnerei Baudisch & Sohn**  
Bischofsheim/Röhrn, früher Oberaltstadt. Verlanget Preisliste!

Herzlich Willkommen im



**Berghaus Seppeler** 1120 m - Ruf 10

(Zentralheizung - fließendes Wasser - Bäder)

Balderschwang über Oberstaufen (Allgäu)

Inh. Herbert Beutel fr. Wiesenbaude i. Rsgb

Balderschwang - Rübezahlland

Die kleine Riesengebirgsbaude



1200 m ü. d. M., Inh. Hans Fuchs, Wiesenbaude (Rsgb.)

bittet um Ihren werten Besuch.

Post: Ofterschwang (Allgäu) - Bahnstation: Sonthofen (Allgäu). Hörner-Autobus bis Café Sigisfried. - ¾ Stunden Aufstieg. Fordern Sie Hausprospekte an! Idealer Winteraufenthalt.

Neuzeitlich, sportgerecht erprobte

## Ia Schichtenskier

in Esche, Hickorysohlen, Vollhickory, Stahlkanten, Oberkanten, Bindungen erzeugt

## Ernst Schier & Sohn

Skifabrikation

Traunstein (Oberbayern), früher Hohenelbe im Riesengebirge



## BETT FEDERN

(füllfertig)

1 Pfd. handgeschliffen 1 Pfd. ungeschliffen  
DM 9.80 12.60 und 15.50 DM 5.25 10.25 und 13.85

## FERTIGE BETTEN

billigst, von der heimatbekanntesten Firma

**RUDOLF BLAHT KG.**

früher Deschenitz und Neuern, Böhmerwald

(13b) Krumbach / Schwaben

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljährlich. Vorausbezahlung auf das Postscheckkonto München 27 010 M. Renner, Riesengebirgsverlag, DM 2.10. Patenschaftsbesche für die russ. Zone 1 Heft 50 Pfg.; vierteljährlich DM 1.50.

Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner; Schriftleitung und Korrespondenz Josef Renner, Kempten/Allgäu, Brennergasse 25. Gesamtherstellung von der Graphischen Anstalt des Kösel-Verlages in Kempten/Allgäu.

Redaktionsschluß an jedem 10. des Monats. Nachdruck verboten. Einzelauszüge nur gegen vorherige Genehmigung des Verlages.